Erscheint 6 mal wöchentlich. Monatl. Bezugspreis durch Träger einschl. 30 bzw. 40 Pfg. Trägerlohn 1.70; durch die Post einschl. Postüberweisungsgebühr, zuzügl. 36 Pfg. Post-Bestellgeld. Einzel-Nr. 10 Pfg., Sonnabend- u. Festtags-Nr. 15 Pfg. Abbestellungen müssen spätestens eine Woche vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich beim Verlag eingegangen sein. Unsere Träger dürfen keine Abbestellungen entgegennehmen.

Nummer 34 — 40. Jahrg.

Verlagsort Dresden.

Anzeigenpreise: die 1spaltige 22 mm breite Zeile 8 Pfg. Für Platzwünsche können wir keine Gewähr leisten.

Sächsische Volkszeitung

Schriftleitung: Dresden A., Pollerstr. 17, Ruf 20711 und 21012; Geschäftsstelle, Druck u. Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag Th. u. G. Winkel, Pollerstr. 17, Ruf 21012; Postscheck: 1025; Stadtbank Dresden 04767

Sonnabend/Sonntag, 8./9. Februar 1941

Im Falle von höherer Gewalt, Verbot und Betriebsstörungen hat der Bezieher oder Werbungtreibende keine Ansprüche, falls die Zeitung in beschränktem Umfange, verspätet oder nicht erscheint. — Erfüllungsort Dresden.

Rollende Luftangriffe auf Malta

Tiefangriff auf ein schottisches Gaswerk

Bomben schwersten Kalibers auf Bahnhof

Berlin, 8. Febr.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Einzelne Kampfflugzeuge griffen kriegswichtige Ziele auf der britischen Insel erfolgreich mit Bomben an.

Hierbei wurde in einer Hafenstadt an der schottischen Ostküste der Kessel eines Gaswerkes im Tiefangriff in Brand geworfen. Bomben schwersten Kalibers trafen in Südostengland einen Bahnhof und eine Fabrikanlage. Vor Dundee wurde ein kleines Handelsschiff durch Bombenvolltreffer zerstört.

Im Mittelmeerraum griffen deutsche Kampfflieger in den gestrigen Abend- und Nachtstunden im rollenden Einsatz die Flugplätze Luca und Hal Far, den Seeflughafen Marsa-Scirocco und die Hafenanlagen von La Valetta auf der Insel Malta an. Bombentreffer zerstörten Hallen und Unterkünfte und verursachten größere Brände.

Der Feind warf mit schwachen Kräften in der letzten Nacht an der Kanalküste Bomben, ohne nennenswerten Schaden anzurichten.

Flakartillerie schoß ein feindliches Flugzeug ab.

Bengasi geräumt

Rom, 8. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonnabend hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An der griechischen Front wurde im Abschnitt der 11. Armee ein feindlicher Angriff unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen, wobei sich das 13. Infanterie-Regiment besonders auszeichnete.

Unsere Luftwaffe hat militärische Ziele in Preveza bombardiert.

Am 5. und 6. tobte in der südbengasischen Senke eine äußerst heftige Schlacht mit schweren eigenen und nicht weniger schweren Verlusten des Gegners an Mann und Material. Am Abend des 6. hat der Feind Bengasi besetzt, das von unseren Truppen zur Schonung der italienischen Eingeborenenbevölkerung geräumt worden war.

In Ostafrika, im Abschnitt von Keren, lebhafte beiderseitige Artillerietätigkeit. An der Sudangrenze von Galla und Sidamo Patrouillenzusammenstöße.

Abteilungen unserer Luftwaffe haben lagernde feindliche Truppen mit Bomben belegt. Im Kampf mit feindlichen Jagdfliegern wurden drei englische Flugzeuge brennend abgeschossen.

Der Feind hat Luftangriffe gegen Keren, Hargeisa und Javello unternommen.

Am Nachmittag des 31. Januar wurde ein bewaffneter Prahm unserer Kriegsmarine, der zu einem anderen Liegeplatz geschleppt wurde, von einem feindlichen U-Boot angegriffen, das das Feuer gegen ihn eröffnete. Der Prahm erwiderte sofort lebhaft das Feuer, wobei es ihm gelang, das U-Boot zu treffen, der kleine Schlepper, der während des Kampfes getroffen wurde, geriet in Brand und sank darauf. 48 der 87 Mann starken Besatzung wurden gerettet.

England will sich jetzt auch auf „junge" Generale umstellen

Berlin, 8. Februar. In ihren Ruhmesreden auf die Heimatwehr hebt die englische Propaganda als besonderes Kennzeichen dieser Heckenschützenbataillone hervor, daß sie unter der Leitung eines jungen tüchtigen Generals ständen, der seine Fähigkeiten in Frankreich voll erwiesen habe.

Garibaldis Hauptquartier in Quarto zum Nationalmonument erklärt.

Rom, 8. Febr. Die Villa Spinola in Quarto, wo Garibaldi im Jahre 1860 am Vorabend des „Zuges der Tausend" sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, ist durch königliches Dekret zum Nationalmonument erklärt worden.

Die Erziehung der deutschen Jugend

Der Stellvertreter des Führers auf der Reichstagung der Hitlerjugend in Wien

Wien, 8. Febr.

Im großen Sitzungssaal des Wiener Rathauses fand am Freitag in Anwesenheit des Stellvertreters des Führers die feierliche Eröffnung einer Reichstagung aller Gebietsführer und Obergauführerinnen der Hitler-Jugend statt.

Der Reichsleiter für die Jugenderziehung der NSDAP, Baldur von Schirach, wandte sich in Begrüßungsworten an seine Gäste, insbesondere an Rudolf Heß als Freund und Beschützer der nationalsozialistischen Jugend.

Darauf führte der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, aus:

„Die Bewährung der Führerschaft nicht nur der Hitlerjugend, sondern der nationalsozialistischen Bewegung überhaupt, war zu erwarten, handelt es sich doch hier um eine Auslese. In ihr ist ein Geist zu Hause der gerade im Kriege seine besonderen Früchte tragen muß. Mut und Tapferkeit sind zum Prinzip erhoben. Der Gemeinschaftsgedanke ist die Basis des Nationalsozialismus, und die Wehrmacht wiederum ist die vollkommenste Zusammenfassung und Organisation der kriegerischen Kraft der Gemeinschaft.

In der NSDAP wie in unserer heutigen Wehrmacht ist das Wirken der Gemeinschaft über den sturen Gehorsam von einst hinausentwickelt worden zum Gehorsam, der auf der Ueberzeugung fußt.

An die Stelle des Nur-Zwanges ist immer mehr die Erziehung getreten. Schon in der Front des Weltkrieges hat sich diese Entwicklung angebahnt.

An den Führern der Jugend sei, so fuhr Rudolf Heß fort, diese geschichtlich entstandene Disziplin höherer Ordnung zu pflegen, die herauswächst aus einer Vereinigung von Gemeinschaftsgedanken und Persönlichkeitswert.

„Ihr habt die jungen Menschen, die Euch anvertraut sind, zu Nationalsozialisten zu erziehen. Dazu gebt Ihr ihnen in ihrer Einstellung zu Volk und Nation nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich eine Uniform. In ihr ist der Gedanke der Gemeinschaft zum Ausdruck gebracht.

Zugleich ist es aber auch Eure Aufgabe, die pflegenswerte Eigenart zu erkennen, die in dem kleinen Jungen oder dem kleinen Mädchen steckt. Diese Eigenart sollt Ihr fördern, die Vielgestaltigkeit der Persönlichkeit in der Jugend sollt Ihr heben. Es ist für jeden Nationalsozialisten klar, daß die Grenze der Entwicklung zur Persönlichkeit dort liegt, wo diese die Gemeinschaftsaufgaben stört; auf die Dauer ist sonst auch die Erhaltung und die Entfaltung der Persönlichkeit nicht möglich. Daß an dieser Grenze rücksichtslos die Einordnung in das Ganze gefordert, ja nötigenfalls erzwungen wird, ist selbstverständlich."

Es sei eine hohe Aufgabe, so führte der Stellvertreter des Führers weiter aus, die der nationalsozialistischen Jugendführung gestellt sei, neben der Gleichrichtung der Jugend Sorge zu tragen, daß das Wertvolle in der Eigenart des Einzelnen erhalten bleibe und zur Entfaltung gebracht werde.

Die junge Generation müsse auch dahin geführt werden, daß sie bei aller Schnelligkeit des Schaffens, des Handelns und Denkens als Ausdruck unserer Zeit nicht ununterbrochen der Hast dieser Zeit unterliege. Sie müsse die Kraft haben, sich dazwischen auch in der Erholung wirklicher Beschaulichkeit und Besinnung hinzugeben, die um so leichter dann das Durchhalten im Tempo des Alltags ermögliche.

„Solche innere Ruhe und Besinnung", schloß Heß seine Ansprache, „erhöht auch die Fähigkeit der Menschen wieder, sowohl das Große der Zeitspanne eigenen Erlebens zu erkennen, als auch besonders höhere Leistungen hervorzubringen. Dies trifft vor allem zu für die Werte, die aus dem Unterbewußtsein gestaltet werden auf dem Gebiet der Musik, der Dichtung, der bildenden Kunst.

Aus einem solchen Eigenleben gestaltet sich dann um so mehr die Ehrfurcht vor allem Schönen und über den Alltag Hinausreichenden. Diese Ehrfurcht zu steigern, ist auch eine Erziehungsaufgabe an der Jugend. Darin liegt nicht zuletzt inbegriffen die Ehrfurcht vor der Nation und vor den Leistungen all der Großen, die sie hervorgebracht hat im Laufe ihrer tausendjährigen Geschichte."

Reichsjugendführer Axmann brachte seine Freude zum Ausdruck, den Stellvertreter des Führers auf dieser ersten Kriegstagung des neuen Jahres begrüßen zu können. Er erneuerte Rudolf Heß das Bekenntnis der Jugend, daß ihre Heimat die Partei sei und immer bleiben werde.

Die Debatte in USA

Nach der letzten Erklärung von Oberst Lindbergh vor dem Außenausschuß des Senats hat sich in der Debatte um das Englandhilfegesetz Roosevelts ein Zustand herausgebildet, der durch schroffste Gegensätze gekennzeichnet wird. Selbst das englische Reuterbüro muß zugeben, die Administration habe mit einem derart lebhaften Widerstand im Kongreß nicht gerechnet. Bekanntlich hatte Roosevelt, als er die Vorlage einbrachte, eine Beschleunigung in der parlamentarischen Behandlung verlangt. Nachdem die Debatten nun schon wochenlang hin- und herwogen, hat der Beobachter in Washington nicht den Eindruck, daß der Appell des Präsidenten im Kongreß nachhaltig gewirkt hat.

Der bisherige Verlauf und der zeitige Stand der Debatte sind kurz folgende: Die Vorlage ging zuerst an den Außenausschuß des Repräsentantenhauses. Diesem Ausschuß — Präsident ist Bloom — steht nach der Verfassung das Recht zu, die in Frage kommenden Minister bzw. Unterstaatssekretäre über das Gesetz zu befragen. Die Herren Hull und Stimson usw. entledigten sich dieser Aufgabe mit Argumenten, die in den Augen der Gegner für die Annahme des Gesetzes zwar nicht stichhaltig waren, sich dafür aber durch rhetorische Ausfälle gegen die Mächte des Dreierpaktes auszeichneten. Außerdem wurden nach altem Brauch sogenannte Zeugen — führende Männer aus allen Lebensgebieten, denen man ein sachmännisches Urteil über den zu behandelnden Fragenkomplex zutraut — aufgerufen, die ihre Aussagen machten und auch Zwischenfragen beantworteten.

Das Ergebnis dieser Befragung war die Annahme des Gesetzes im Urtext durch den Außenausschuß des Unterhauses, aber mit einigen einschränkenden Zusätzen, und zwar mit Zweidrittelmehrheit. Nach den Zusätzen soll die Laufzeit des Gesetzes auf zwei Jahre beschränkt werden. Ferner muß der Präsident bei allen einschlägigen Entscheidungen den Kriegs- und Marineminister befragen. Drittens soll der Präsident verpflichtet werden, Dreimonatsberichte an den Kongreß zu erstatten. Der vierte Punkt soll die Zulässigkeit von USA-Konvois einschränken, ist aber unverbindlich, wahrscheinlich gehalten. Der Urtext und diese Zusätze sind nun, wie es in der parlamentarischen Sprache der USA heißt, „dem Plenum zur Annahme empfohlen" worden. Eine Annahme durch das Unterhaus selbst ist also damit an sich noch nicht gegeben. Der Beginn der Debatte im Plenum, der die Ablehnung eines weiteren einschränkenden Zusatzantrages mit überzeugender Mehrheit brachte, weist allerdings darauf hin, daß die Vorlage im Repräsentantenhaus durchgehen wird.

Im Senat stehen die Dinge anders. Der Außenausschuß — Vorsitzender Senator George — weist unverhältnismäßig viele und harte Gegner Roosevelts auf. Die Gegner der Vorlage gruppieren sich um Senator Wheeler. Roosevelts Versuche, Wheeler persönlich zu diskreditieren, erlebten aber insofern eine Panne, als ihn der Senator der Unwahrheit überführen konnte. Die Debatte befindet sich erst im Stadium der Zeugenbefragung. Verschiedene Zeugen — der Exgouverneur Lafolette, der Historiker Beard, der Verleger Robert MacCormick und Oberst Lindbergh — haben sich bereits sehr entschieden gegen die Vorlage ausgesprochen. Sie begründen ihre Haltung mit der Feststellung, daß die angebliche Bedrohung der USA eine Utopie ist, womit die ganze Argumentation Roosevelts ad absurdum geführt wird. Vor allem aber weisen sie darauf hin, daß die Annahme des Gesetzes die größten Kriegsgefahren für die USA mit sich bringen würden, während das Gallup-Institut soeben erst durch Rundfrage ermittelt hat, daß 85 Prozent der USA-Bürger nicht die Beteiligung an einem Kriege wollen.

Es bleibt abzuwarten, in welcher Form der Außenausschuß des Senats die Vorlage dem Plenum weiterleiten wird. Daß die Vorlage schließlich, wenn auch vielleicht mit weiteren Einschränkungen, angenommen wird, muß erwartet werden.

„Reinigt den Himmel von der deutschen und italienischen Pest"

Geschwollene Phrasen des Admirals der britischen Mittelmeerflotte.

Berlin, 8. Febr. „Reinigt den Himmel von der deutschen und italienischen Pest!" So heißt es in einem Aufruf, den der Admiral der britischen Mittelmeerflotte, Cunningham, an seine Mannschaften richtete. Mit bombastischen Redensarten und lautem Säbelrasseln versuchte er sich und seinen Leuten Mut zu machen, denn ob Admiral, Kapitän oder Matrose, alle wissen nur zu gut, was sich auch zwischen den Zeilen dieses Aufrufes nicht verbergen läßt: daß die deutschen und italienischen Kampf- und Bombengeschwader ihnen tüchtig zusetzen. Nicht umsonst hat Admiral Cunningham an alle unter seinem Befehl stehende Schiffe den Befehl gegeben, daß die Stukas wie tolle Hunde abzuschießen seien. Das ist derselbe Admiral Cunningham, von dem englische Sender kürzlich prahlten, daß er seine Aufgaben im Mittelmeer glänzend löse. Infolgedessen stände das Mittelmeer dem britischen Handel ungehindert zur Verfügung.

Anschlag britischer Agenten auf die älteste Tochter des ägyptischen Königs

Mit Terrormethoden will England seine Wünsche durchsetzen

Mailand, 8. Februar. Der Mailänder „Popolo d'Italia" und die Turiner „Gazzetta del Popolo" bringen eine Meldung aus Beirut über einen Versuch englischer Agenten, die Tochter des ägyptischen Königs Faruk zu rauben. Die Tätigkeit der britischen Geheimagenten in Aegypten, so heißt es in dem Artikel, richte sich gegen die Politiker des Landes. Sie hofften, durch Terrormethoden jene Erfolge zu erringen, die durch Agitation und Schmeicheleien nicht erzielt werden konnten. Nach dem Scheitern des Komplotts gegen den König, das organisiert worden war, während Minister Eden seine Orientreise unternahm, bereitete England einen neuen Schlag vor: den Raub der Prinzessin Fezial, der ältesten Tochter des Königs. Man wollte dadurch einen Druck auf den ägyptischen König ausüben und politische Vorteile herausschlagen.

Die Nachricht von dem versuchten Raub sei von den britischen Behörden streng geheimgehalten worden, aber jetzt durch einen Neutralen, der kürzlich aus Aegypten ausgewiesen wurde, bekannt geworden. Die Episode habe sich vor etwa einem Monat abgespielt. Eines Morgens entdeckten die Wachen des Königspalastes von Abdin drei Individuen, einen Griechen und zwei Neger, die sich vor einem der Gartengitter des Königspalastes aufhielten, während im Garten das Töchterchen des Königs in Begleitung einer Aufseherin spazieren ging. Ein Automobil wartete in der Nähe. Plötzlich wollte sich einer der beiden Neger auf das Kind stürzen, doch gelang es den Wachen, dem Mann zuvorzukommen. Sie konnten aber den riesigen Sudanneger nicht festhalten, dem es gelang, sich zu befreien und die Flucht zu ergreifen. Die beiden anderen versuchten, den Kraftwagen zu erreichen, hatten aber dazu nicht die Zeit und konnten festgenommen und zur Polizei gebracht werden. Der Grieche gab schließlich zu, daß er tatsächlich die Absicht hatte, das Töchterchen des Königs zu rauben. Er bestritt jedoch, ein britischer Agent zu sein. Der Neger erklärte, einige Dutzend Pfund Sterling erhalten zu haben, um den Griechen nach dem Königspalast zu begleiten. Ueber das Schicksal der beiden Festgenommenen sei nichts bekannt geworden.

Zur Preissenkung für Spinnstoffwaren

Der Reichskommissar für die Preisbildung hat mit Erlaß vom 3. Februar 1941 bestimmt, daß das Inkrafttreten der 1. Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Preisbildung für Spinnstoffe und Spinnstoffwaren im Einzelhandel vom 23. Dezember 1940 bis zum 20. Februar 1941 hinausgeschoben wird. Soweit bis zu diesem Zeitpunkt die Aenderung der Preisbezeichnung solcher Spinnstoffe und Spinnstoffwaren, die einem Einzelhandelsunternehmen vor dem 20. Februar 1941 ausgeliefert worden sind, nicht durchgeführt werden kann, kann dies bis spätestens 31. 3. 1941 nachgeholt werden. In diesem Falle kann für die einzelnen Spinnstoffe und Spinnstoffwaren bis zur Aenderung der Preisbezeichnung zwar noch der bisherige Preis berechnet werden, jedoch ist dieser Preis vom 20. Februar ab um 6 Prozent zu kürzen.

Bei allen vom 20. Februar ab bei einem Einzelhandelsunternehmen eingehenden Spinnstoffen und Spinnstoffwaren dürfen nur die nach der 1. Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Preisbildung für Spinnstoffe und Spinnstoffwaren vom 23. Dezember 1940 höchstzulässigen Handelsaufschläge berechnet werden. Diese Waren sind auch von Anfang an mit dem nach der genannten Verordnung zulässigen Verkaufspreis entsprechend den Vorschriften des § 8 der Verordnung über die Preisbildung für Spinnstoffe und Spinnstoffwaren im Einzelhandel vom 17. September 1939 zu kennzeichnen. Ferner hat der Preiskommissar für die Preisbildung gemäß § 3 der 1. Durchführungsverordnung zur Verordnung über die Preisbildung für Spinnstoffe und Spinnstoffwaren im Einzelhandel vom 23. Dezember 1940 bestimmte Waren von der Preisbezeichnungspflicht ausgenommen. Diese Waren werden den Einzelhandelsunternehmen durch die zuständigen Gliederungen der Organisation der gewerblichen Wirtschaft bekanntgegeben.

Die Gaststätte und der Laden sind die Schaufenster Deutschlands

Dr. Ley auf der Arbeitstagung der Fachämter Handel und Fremdenverkehr der DAF

München, 8. Februar. Höhepunkt und Abschluß der Münchener Arbeitstagung der Fachämter „Der deutsche Handel" und „Fremdenverkehr" der Deutschen Arbeitsfront bildete die Rede des Reichsleiters Dr. Ley im Münchener Künstlerhaus.

Dem deutschen Handel widmete Dr. Ley eine eingehende Untersuchung aller Möglichkeiten zum weiteren Aufstieg und zur Beseitigung etwa hier und da in Erscheinung tretender Lockläufe. „Wer darf handeln und was darf gehandelt werden", formulierte Dr. Ley die Problemstellung. Dr. Ley verlangte den persönlichen Einsatz des Handeltreibenden. Er forderte den Befähigungsnachweis und er wies auf die überragende Bedeutung der Berufserziehung, gerade im Handel und im Fremdenverkehr hin. „Handel und Fremdenverkehr sind öffentlicher Dienst. Die Gaststätte und der Laden sind die Schaufenster Deutschlands!"

Neue Vollmachten für Antonescu

Daß es Antonescu gelungen ist, innerpolitisch die Zügel fest in der Hand zu halten, wird auch von seinen Gegnern wohl nicht mehr bestritten. Rumänien ist auch weiterhin ruhig. Bis zum 4. Februar wurden in Bukarest 3011 Personen und im übrigen Rumänien 34 Personen festgenommen. Am 4. Febr. hat das Bukarester Kriegsgericht 31 Aufrührer zu Gefängnisstrafen verurteilt. Wie Antonescu durchgreift, zeigt das Beispiel der Amtsenthebung des Legionärs Nagu Ghenea, der am 1. November 1940 zum rumänischen Gesandten in Madrid ernannt worden war. Die rumänische Hauptstadt wird von Militärpatrouillen Tag und Nacht durchzogen, von Truppen, die die Sicherheit im einzelnen gewährleisten. Um in der Lage zu sein, auch dem geringsten Verstoß gegen die staatliche Ordnung mit allen Machtmitteln entgegenwirken zu können, hat Antonescu auf Grund eines soeben in Kraft getretenen verschärften Staatsschutzgesetzes neue Vollmachten erhalten.

Das neue Dekretgesetz sieht für eine Anzahl staatsgefährlicher Verbrechen die Todesstrafe vor. Im einzelnen wird mit dem Tode bestraft, wer Waffen, Munition oder Sprengstoffe ohne gesetzliche Erlaubnis besitzt oder bei sich trägt, bandenmäßig öffentliche Waren-, Munitions-, Waffen- und Sprengstofflager oder Geld- oder Wertpapierkassen beraubt, wer Munition, Waffen jeder Art aus Kasernen, Lager und Fabriken, die dem Staat oder Privatpersonen gehören oder aus einem der Armee oder einer mit der Aufrechterhaltung der Ordnung betrauten Behörde gehörenden Gebäude entwendet.

Desgleichen ist die Todesstrafe für alle diejenigen vorgesehen, die durch provozierendes Reden oder andere Mittel zu Kundgebungen oder Aktionen gegen die staatliche und soziale Ordnung aufreizen. Ferner wird mit dem Tode bestraft, wer mit Waffen aus Gebäuden oder dem Hinterhalt oder sonst woher auf Mitglieder der Regierung, die Organe der öffentlichen Behörden oder der Armee schießt, ungeachtet des dabei erzielten Erfolges.

Endlich wird mit dem Tode bestraft, wer ohne hierzu gesetzlich berechtigt zu sein, öffentliche Gebäude besetzt, Einrichtungen von öffentlichem Nutzen zerstört, Aufrufe, Skizzen oder Zeichnungen verbreitet, die eine Aufforderung zur Begehung einer Handlung enthalten, die einen Umtrieb gegen die bestehende Staatsordnung darstellt. Für eine weitere Anzahl einschlägiger Delikte werden lebenslängliche Zwangsarbeit oder langjährige Freiheitsstrafen vorgesehen.

Anläßlich des Inkrafttretens dieses verschärften Staatsschutzgesetzes gab General Antonescu der Presse eine Erklärung ab, in der es heißt, daß er bisher mit Nachsicht regiert habe, offenbar aber nicht von allen verstanden worden sei. Die harten Zeiten, die über das Land hereingebrochen seien, verlangten strenge Maßnahmen zur Erhaltung des Vaterlandes. Durch das neue Gesetz, dessen Bestimmungen außerordentlich eingehend sind, würden Ordnung und Sicherheit des Staates gewährleistet.

Unter den Bestimmungen des neuen Staatsschutzgesetzes, das von der ganzen Presse zustimmend kommentiert wird, verdienen auch jene Artikel besondere Aufmerksamkeit, die über den engeren Kreis des Täters hinaus die Mitverantwortlichkeit von Familien, Lehrherren und sonstigen Aufsichtsberechtigten regeln. Eltern oder Vormünder, die ihrer Aufsichtspflicht nicht genügen, werden, wenn der Minderjährige eines der im Gesetz angeführten Delikte begeht, mit Gefängnis mit ein bis fünf Jahren bestraft. Aehnliches gilt für Arbeitgeber, die die gesetzwidrige Betätigung ihrer Angestellten und Lehrlinge kennen und sie den Behörden gleichwohl nicht zur Kenntnis bringen. Allerdings bewegt sich das Strafmaß hier nur zwischen sechs Monaten und einem Jahr Gefängnis.

Mit dem Tode geahndet werden endlich auch Attentate gegen die Person des Königs oder Mitglieder der königlichen Familie, Umtriebe gegen die soziale Ordnung, Aufruhr, bewaffnete Unbotmäßigkeit, Anmaßung militärischer Funktionen, Zusammenschluß von Beamten gegen die Staatssicherheit, Komplotte, Unterlassung der Anzeige bei Kenntnis von einem Komplott, Rebellion, Gewalttätigkeiten gegen den sozialen Frieden, Begünstigung von Delikten gegen die öffentliche Ordnung, Hervorrufung einer öffentlichen Gefahr, Eisenbahntransportgefährdung, Hervorrufung einer öffentlichen Gefahr durch Beschädigung von Verkehrsverbindungen, des Telefons, des Telegrafen und des Rundfunks, Unterschlagungen über eine Million Lei und endlich Totschlag, wenn er mit der Absicht begangen ist, gegen die bestehende politische oder soziale Staatsordnung zu intrigieren.

„England nicht in der Lage, den Krieg zu gewinnen"

Amerikanische Kritik am England-Hilfegesetz

Newyork, 8. Februar

Vor dem außenpolitischen Senatsausschuß gab Oberst Lindbergh ein längeres Gutachten zu dem geplanten England-Hilfegesetz ab. Er erklärte, falls Amerika jemals angegriffen werden sollte, würde die Verantwortung bei denen liegen, die USA-Waffen nach Uebersee schickten. Es sei eine erwiesene Tatsache, daß die USA-Luftwaffe in einem jämmerlichen Zustand, die USA-Armee schlecht ausgerüstet sei und daß die USA-Flotte einer neuen Ausrüstung dringend bedürfe. Es widerstrebe der USA-Sicherheit, auf einen Sieg Englands zu bauen, weil der Glaube an einen solchen Sieg außerordentlich zweifelhaft sei. Er sei deshalb Gegner des England-Hilfegesetzes, weil es eine Politik gutheiße, die zum Kriegsunglücken führe und zu einer üblen Diktatur im eigenen Lande. Er glaube aber nicht, daß die USA-Hilfe den Engländern die Ueberlegenheit über Deutschland geben könne. Lindbergh nannte Deutschland „Europas natürliche Luftmacht". Er glaube auch nicht, daß die amerikanische Luftflotte im Verein mit der britischen von der kleinen Fläche der britischen Inseln aus unter gleichen Bedingungen kämpfen könne wie die deutsche Luftwaffe, welche zahllose Stützpunkte auf dem ganzen Festland habe. Die Vereinigten Staaten würden überdies genötigt sein, den Ozean mit Flugzeugen, Menschen, Brennstoff und Kriegsmaterial zu überqueren, während ihre Schiffe dauernd feindlichen Bomben und Torpedos ausgesetzt wären.

„Unsere Politik, die wir im Augenblick treiben", erklärte Lindbergh, „geht von der Voraussetzung aus, daß England den Krieg gewinnt. Ich persönlich bin der Ansicht, daß England nicht in der Lage ist, den Krieg zu gewinnen. Wenn es ihn nicht gewinnt, und wenn unsere Hilfe nicht dazu benützt wird, um einen besseren Frieden für England zu erhalten, als er andernfalls möglich wäre, dann sind wir für die nutzlose Verlängerung des Krieges verantwortlich und insbesondere für das Blutvergießen und die Verwüstungen, die in Europa noch weiter angerichtet werden." Weiter erklärte Lindbergh, daß zur Zeit des Poleneinfalles die einzige Möglichkeit für England und Frankreich gewesen sei, die Kriegserklärung hinauszuschieben, bis ihre eigene Wehrmacht fertig gewesen wäre. Als England und Frankreich Deutschland den Krieg erklärten, war nicht die geringste Aussicht für diese Länder vorhanden, Polen zu helfen. Lindbergh sei damals bereits der Ansicht gewesen, daß der Krieg für England und Frankreich eine Katastrophe sei. „Das ist bei Frankreich der Fall, und ich glaube, daß es für England auch so werden wird."

Auf eine Frage des Senators Thomas betonte Lindbergh, wenn Frankreich nicht erwartet hätte, daß wir in den Krieg eintreten würden, hätte es nicht auf Hilfe und evtl. Truppen aus den Vereinigten Staaten gerechnet und würde nicht an Deutschland zu einer Zeit, die es für eigene Vorbereitungen benötigte, den Krieg erklärt haben. Seiner, Lindberghs, Ansicht nach hätten auch amerikanische Diplomaten indirekt zum Kriege ermuntert. Ebenfalls habe die Haltung der USA-Presse die Hoffnung auf die USA-Hilfe unterstützt und England ermuntert, den Krieg fortzusetzen.

•

Im Laufe der Donnerstagdebatte über das Englandhilfegesetz nahm das Unterhaus Abänderungsvorschläge der demokratischen Fraktion im Außenausschuß an. Die Vorschläge setzten der im Entwurf vorgesehenen Vollmacht Roosevelts für die Auftragsvergebung zugunsten Englands eine zeitliche Grenze bis zum 30. Juni 1943. Für die Lieferung der Waren wird die zeitliche Grenze auf den 1. Juli 1946 festgelegt. Ferner muß der Präsident mit den Armee- und Flottenchefs beraten, wie die Lieferungen ins Ausland verschifft werden dürfen.

Bagatellschäden in der privaten Krankenversicherung

Im Auftrage der Wirtschaftsgruppe Lebens- und Krankenversicherung hat Dr. Walther Heyn ein Buch über „Die deutsche private Krankenversicherung im Kriege" herausgegeben, in dem u. a. auch die oft diskutierte Frage der Bagatellschäden behandelt wird. Die Organisation der privaten Krankenversicherung hat, so heißt es, von Anfang an den Standpunkt vertreten, daß der ausreichende Versicherungsschutz sich nicht darin zeigt, ob für jeden kleinen Schadensfall und für jede unbedeutende Inanspruchnahme der Heilbehandlung hohe Ersatzbeträge vergütet werden, sondern daß es darauf ankommt, was und wie lange in schweren Krankheitsfällen geleistet wird. Wenn dabei für eine möglichst starke Verlagerung von den Bagatellschäden zugunsten der hohe Kosten erfordernden Krankheiten, der Wochen- und Geburtshilfe und auch der Schadenverhütungsmaßnahmen eingetreten wird, so geschieht das also der Erwägung, daß durch die Bagatellfälle ein sehr hoher Teil der Beitragseinnahme verbraucht wird, der wertvoller anderweitig eingesetzt werden könnte. Aus für die gesamte private Krankenversicherung getroffenen Feststellungen geht hervor, daß reichlich 50 vH. aller Auszahlungsfälle auf Schäden unter 10 RM., rund 40 vH. auf solche zwischen 10 und 50 RM. und nur etwa 7,5 vH. auf solche über 50 RM. entfallen. Gegen die Bagatellschäden wäre das beste Mittel, wenn für einen bestimmten kleinen Betrag, beispielsweise bis zu 3 RM. für den gesamten Versicherungsfall, die Krankenversicherungsunternehmung nichts zu leisten hätte, daß also durch die sogenannte Abzugskranchise insoweit die Selbstbeteiligung des Versicherungsnehmers gegeben wäre. Eine solche Umstellung würde die Krankheitskostenversicherung noch wirksamer als bisher schon in den Dienst der Bevölkerungspolitik stellen und somit letzten Endes auch wieder nur den Versicherten selbst zugute kommen.

Bis zum 28. Februar sind die Einkommensteuererklärungen abzugeben. Die Dresdner Bank gibt jetzt für ihre Geschäftsfreunde einen Leitfaden über die wichtigen Punkte heraus, die dabei zu beachten sind. Bei straffster Zusammenfassung wird eine vollständige Uebersicht über das gesamte Einkommensteuerrecht geboten. Ausführlich werden darin die Bewertungsfragen erörtert, wobei insbesondere die durch den Krieg aufgeworfenen Probleme berücksichtigt sind. „Wie sind Auserhausgewinne zu behandeln?", „Darf man Rückstellungen für unterlassene Reparaturen vornehmen?", „Wie hoch dürfen die Abschreibungen im Kriege sein?", „Steuerfragen der Wertpapierbesitzer", das sind einige besonders interessante Kapitel aus diesem lesenswerten Heft. Auch die Frage der Gewährung von Kinderermäßigungen und die Einteilung der Steuergruppen sind dargestellt. Ein Ueberblick über die Gewerbesteuer, Bürgersteuer und Kirchensteuer, sowie die abgedruckte Steuertabelle bilden den Abschluß.

Berliner Börse vom 8. Februar

Am Wochenschluß war der Grundton im Aktienverkehr bei nicht ganz einheitlicher Kursgestaltung freundlich. Montane stiefen durch feste Haltung auf. Hier stiegen Mannesmann, Rheinstahl und Vereinigte Stahlwerke um je ¼, Buderus um ½ und Hoesch um ¾ Prozent. Für Braunkohlenwerte waren die Meinungen geteilt. Während Bubiag 1 Prozent höher lagen, wurden Ilse Genußscheine und Rheinbraun im gleichen Ausmaß niedriger bewertet. Kaliaktien, Kabel- und Drahtsorte Auto- und Brauereiaktien veränderten sich nur unbedeutend. Von chemischen Papieren blieben Farben mit 205 unverändert. Goldschmidt kamen 1 und Schering 1¼ Prozent höher zur Notiz. Von Heyden büßten 1 Prozent ein. Im variablen Rentenverkehr notierte die Reichsaltbesitzanleihe mit 159 gegen 158⅞. Von Valuten errechnete sich der Schweizer Franken mit 57,10.

Aus aller Welt

Vor einem Ministerschub in London.

Bern, 8. Febr. Wie berichtet wird, sucht man in London seit einiger Zeit nach einem Ministerposten für den bisherigen Unterstaatssekretär im Foreign Office, Butler. Diese Frage, die bisher nur durch das Ausscheiden eines anderen Ministers lösbar schien, hat durch den Tod des Kolonialministers Lord Lloyd ein neues Gesicht bekommen. Im „Daily Telegraph" wird es als wahrscheinlich bezeichnet, daß Butler das Kolonialministerium übernehmen werde. Die Nachfolge Lord Lloyds in der Führung des Oberhauses, die er praktisch noch nicht ausgeübt hatte, wird wohl der Dominionminister Lord Cranborne erhalten. Im Foreign Office soll Butler durch den bisherigen Finanzsekretär im Kriegsministerium, Richard Law, ersetzt werden. Law, der demnächst 40 Jahre alt wird, ist der jüngste Sohn des ehemaligen britischen Premierministers und konservativen Parteiführers Bonar Law.

Nachfolger Boothbys als Parlamentarischer Unterstaatssekretär im Ernährungsministerium soll der Sohn von Lloyd George, Major Gwilym Lloyd George, werden, der als Abgeordneter der kleinen Gruppe seines Vaters dem Unterhaus angehört.

England stützt Haile Selassie.

Bern, 8. Febr. Bisher hatte man in London eine Stellungnahme zur Frage der „künftigen staatlichen Organisation Abessiniens" vermieden, weil man fürchtete, die Eifersüchteleien zwischen den einzelnen Stämmen und insbesondere zwischen den für die englische Politik tätigen Häuptlingen anzufachen. Diese Zurückhaltung ist jetzt aufgegeben worden. Außenminister Eden teilte im Unterhaus mit, daß die englische Regierung die Wiedererstehung eines unabhängigen Abessinien begrüßen würde und daß sie die Ansprüche des Negus Haile Selassie auf eine Wiederbesteigung des Thrones anerkenne. Die Frage solle endgültig auf der Friedenskonferenz geregelt werden. Inzwischen unterstütze die britische Regierung Haile Selassie militärisch und wirtschaftlich. England, so versicherte Eden abschließend, habe keine territorialen Ansprüche in Abessinien. — So hat England jetzt also immerhin ein Kriegsziel.

Die brasilianische Kriegsflotte zu Manövern ausgelaufen.

Rio de Janeiro, 8. Febr. 14 Einheiten der brasilianischen Kriegsflotte liefen von Rio de Janeiro zu großangelegten Manövern aus, die vor der Küste Südbrasiliens abgehalten werden.

Raubüberfall auf eine Greisin

Dresden, 8. Februar. Als am Donnerstag gegen 19 Uhr eine 63 Jahre alte Witwe ihre Wohnungstüre in einem Hause der Hauptstraße aufschließen wollte, wurde sie plötzlich von einem Burschen, etwa 20 Jahre alt, 170 Zentimeter groß, schlank, bekleidet mit dunkler Joppe, Knickerbockerhose und Sportmütze, am Halse gewürgt und die Treppe hinabgestoßen. Der Täter, der es offenbar auf die Tasche der Witwe abgesehen hatte, ergriff auf deren Hilferufe die Flucht, ohne etwas erlangt zu haben. Die Frau erlitt leichte Verletzungen im Gesicht.

Am 1. Februar gegen 19.50 Uhr wurde ein 20 Jahre altes Mädchen, offenbar von demselben Täter, in der Hausflur eines Grundstückes der Gerokstraße am Halse gewürgt und in schamloser Weise belästigt. Sachdienliche Wahrnehmungen zur Ermittlung des Täters erbittet die Kriminalpolizei nach Schießgasse 7, Zimmer 87. Die Angaben werden auf Wunsch vertraulich behandelt.

Hitzewelle in Rio de Janeiro.

Rio de Janeiro, 8. Febr. Die Hauptstadt Brasiliens erlebte in der letzten Woche eine ungewöhnliche Hitzewelle, die 15 Todesopfer durch Hitzschlag forderte.

Ein denkwürdiges Ereignis

Es jährt sich in diesen Tagen ein Ereignis, bei dessen Erinnerung eine Gestalt vor uns aufsteht, die unserem Jahrhundert hell voranleuchten sollte. Zu Beginn des Jahres 1541, also vor 400 Jahren, verließ der heilige Franziskus Xaverius den Hafen von Lissabon, um sich nach den Ländern des fernen Ostens zu begeben, wo ihm ein so einzigartiges Werk der Glaubensverbreitung gelang, wie dies in der Geschichte seit den Tagen der Apostel sich bis dahin nicht wiederholt hatte. Der Heilige steht am Beginn des modernen Missionswerkes der Völker, als ganz neue Welten von Spanien und Portugal aus entdeckt worden waren. Er steht am Anfang eines Werkes, das bis heute für die Kirche gleich wichtig und gewaltig geblieben ist, denn so lange noch ein Volk die Botschaft vom Reiche Christi nicht gehört oder angenommen hat, solange werden die Christen die Ihrigen aussenden müssen, um das eine, ewige Evangelium zu verkünden.

Franziskus war der Sohn einer angesehenen spanischen Familie, die zu Xavier in der Nähe von Pampelona ihren Wohnsitz hatte, wo er am 7. April 1506 geboren wurde. Mit besonderen Geistesgaben ausgestattet, kam er in seinem 18. Lebensjahre nach Paris auf die Universität, wo er sich zuerst den schönen Künsten widmete, um dann, als er mit dem heiligen Ignatius bekannt geworden war, das Studium der Philosophie und Theologie zu ergreifen und sich für das Priestertum und Ordensleben zu entscheiden. Er schloß sich eng an Ignatius an und wirkte zuerst, als er schon die Weihen erhalten und dem Jesuitenorden beigetreten war, als Armenpfleger unter den Armen Spaniens in den Spitälern und Krankenhäusern, kam auch nach Italien, um hier das Werk der Nächstenliebe fortzusetzen und bereitete sich im stillen auf sein ferneres Ziel vor: auf das Missionswerk. Am 16. März 1540 konnte er endlich Rom verlassen, wo er sich damals zusammen mit Ignatius aufhielt, um über Lissabon nach Indien zu kommen. Die Reise nach Lissabon dauerte allein 4 Monate, und infolge ungünstiger Ereignisse mußte er in Portugal noch bis zu Anfang des Jahres 1541 warten, bis das Schiff von Lissabon absegelte. Franziskus war damals 35 Jahre alt; er nahm nichts mit auf die Reise als ein Kruzifix und 2 oder 3 Bücher, worunter sich sein Breviier befand. Die Sorge um all das andere überließ er dem, der ihn berufen hatte und ihn in die Welt schickte. 13 Monate dauerte alsdann die Reise von Portugal bis zur Westküste Vorderindiens, mit großen Gefahren, und das Schiff legte in Goa, der damaligen Hauptstadt der portugiesisch-indischen Besitzungen an. 32 Jahre vorher war das umliegende Land von Alfonso d'Albuquerque für die Portugiesen unterworfen worden und das kleine Goa bildete das Tor zu den Völkern Indiens. Heute sind von diesem alten Goa teilweise nur noch Ruinen vorhanden, und der erhalten gebliebene Stadtteil liegt eine Strecke abseits von Neu-Goa, der jetzigen Hauptstadt. Von den alten christlichen Bauwerken aber, die als Folge des Missionswerkes des Heiligen hier entstanden, sind noch die berühmte Kathedrale und die ebenso berühmte Wallfahrtskirche mit dem Grab des heiligen Franziskus zu sehen.

Von Goa aus begann Xaverius sein Werk, in einem Lande, wo sich ihm alle Beschwerden der Fremde, das Klima, die unwegsame Landschaft und die feindlich gesinnten Völker entgegenstellten. Seine Reisen gestalteten sich von Anfang an äußerst mühevoll, von ständigen Todesgefahren umgeben, von körperlichen Leiden und geistiger Einsamkeit bedrängt, und ein längerer Aufenthalt war ihm nirgends möglich, da es ihn drängte, möglichst vielen das Evangelium zu bringen. Jedoch er übereilte nichts bei der Verkündigung der Glaubenslehren, sondern er ging trotz der Gefahren mit großer Klugheit aus Werk und erforschte im voraus die Möglichkeiten der Christianisierung, stellte Pläne auf und führte sie genau bis zum Ende durch. Wo er Erfolge zu verzeichnen hatte, wählte er aus den einheimischen Christen Vorsteher aus, setzte diese den Gläubigen vor und schickte immer wieder, wenn er weiter zog, Botschaften an sie, um sie zu ermuntern. Das Anziehende, was die Christen an ihm bewunderten, und was alle Geschichtsquellen immer wieder bezeugen, war sein ständiger Gleichmut, seine ungetrübte ständige Fröhlichkeit, die ihn niemals verließ. Dabei wurde ihm das reichlich gegeben, um was er alle Augenblicke seines Lebens, seit seinem Entschluß, Missionar zu werden, gebeten hatte: „Da mihi animas — — Gib mir Seelen!" Seine Predigten waren von unwiderstehlicher Gewalt, und das hatte seinen Grund in dem Feuer seiner Seele, das ihm über andere Macht gab. Aber so groß die Zahl der Bekehrten wurde, er sah immer die noch größere Zahl der Unbekehrten vor sich und dachte dabei mit Schmerzen an die Christen in Europa, an die Millionen, aus denen so wenige hervorgingen (und noch heute hervorgehen), die gleich ihm das Evangelium in die Welt trugen. Dieser Gedanke kommt in einem seiner Briefe an seinen Freund Pater Rodriguez in Spanien zum Ausdruck, wenn er darin schreibt: „Es kommt mir oft in den Sinn, die großen Akademien Europas, besonders die von Paris, in Gedanken zu durcheilen, und dann all jenen, die mehr Wissenschaft als Liebe besitzen, aus allen Kräften zuzurufen: Wie viele Seelen verlieren durch eure Schuld den Himmel und stürzen sich in die Verdammnis."

Sieben Jahre durcheilte Franziskus nach allen Richtungen Indien, taufte Heiden und Mohammedaner, und selbst die Feinde der Wahrheit konnten die Wunder nicht übersehen, die er wirkte. Ihm war auch die Gabe der Wunder verliehen. „Er machte Kranke gesund, heilte die Besessenen, stillte die Stürme auf dem Meer, wenn er an der Küste entlang auf einem Schiff neues Land aufsuchte, verwandelte salziges Meerwasser in süßes, sagte künftige Dinge voraus und erweckte Tote zum Leben". Für sich selbst beanspruchte er nichts. „Seine Reisen zu Lande, in den unwegsamsten Gegenden, machte er zu Fuß, und er wanderte selbst im Winter barfuß. Zur See diente ihm das Tauwerk der Schiffe oder ein Brett zur Schlafstätte, und zu Lande war es eine Matte oder der Boden allein". Etwas Reis in Wasser gekocht und ein wenig von einem gesalzenen Fisch war seine gewöhnliche Nahrung und er flickte stets mit eigener Hand sein Gewand und legte es nicht eher ab, bis es in Stücke zerfiel.

Als er in Indien reiche Ernte gehalten hatte, fuhr er im Jahre 1549 nach Japan, wo er zweieinhalb Jahre mit dem gleichen Erfolge wirkte. Er war der erste Missionar, der japanischen Boden betrat und dem fremden japanischen Volk das Evangelium brachte. Für Japan brach eine einzigartige Zeit an, wo im Verlaufe von wenigen Jahrzehnten — es kam noch eine kleine weitere Zahl von Missionaren ins Land — 2 bis 3 Millionen Menschen den Glauben annahmen, darunter ganze Fürstenhäuser, worauf der Glaube trotz aller blutigen späteren Verfolgungen und der schließlichen völligen äußeren Vernichtung der Kirche, nicht mehr ganz bis auf unsere Tage erlosch. Die Wirkungsdauer des Heiligen in Indien und Japan zusammen erstreckte sich über 10 Jahre, und in diesem Zeitraum wurden von ihm allein nicht weniger als eine Million Menschen zum Christentum bekehrt. Dann faßte er den Entschluß, in das Riesenreich China vorzudringen, um hier dem größten aller Völker, das der Zahl nach allein fast die Hälfte aller asiatischen Völker umfaßt — heute rund eine halbe Milliarde Einwohner (500 Millionen) — das Christentum zu bringen. Er kam bis zur Insel Sancian, gegenüber dem chinesischen Festland, wo die Stadt Kanton nicht mehr weit abliegt. „Aber", so berichtet nun die Geschichte, „seine Laufbahn war vollendet". Im glühenden Eifer für die Seelen ergriff ihn auf der Insel ein Fieber, das seine Lebenskraft verzehrte. Ohne Arzt und Heilungsmittel, unter Schmerzen und Entsagungen, lag er in einer allen Winden offenen Hütte am Meeresstrand, unter einem Dach von Baumästen geflochten und sah den Tod kommen. Wie lange er hier gelegen hat, ist nicht bekannt, aber ihm war das Schicksal jener vorausbestimmt, die selbst im Tode von allem verlassen sind, um den Kelch Christi bis zur Neige zu trinken. Er trank ihn bis zur Neige, und ihm blieb nichts übrig in dieser letzten Stunde als das kleine Kreuz, das er sein Leben lang bei sich getragen hatte. 46jährig starb er am 3. Dezember 1552. Seine letzten Worte, als ihn sterbend die Eingeborenen fanden, sollen gewesen sein: „Ich habe mein Leben lang auf Dich gehofft, und Du wirst mich nicht zuschanden werden lassen.

Sein Leib wurde nach Goa gebracht. Wunder über Wunder verherrlichten bald den Heiligen, und die Völker pilgerten zu seiner Grabesstätte. Hier in Goa ruht er bis auf den heutigen Tag, als der Apostel Indiens, als der Patron aller Missionare seit 400 Jahren, und als der Rufer und Mahner an die Christen der Welt, unter ihren Pflichten die heiligste nicht zu vergessen, Zeugnis vom ehrenden Glauben abzulegen — allen, die leben, das Evangelium zu bringen. A.

90 Jahre Reichskursbuch

So lange ist es nämlich her, daß die Eisenbahn diesen bestens bewährten „Kundendienst" schuf: das amtliche Reichskursbuch. Bis dahin gab es zwar auch schon eine Art Kursbuch, wenn man den Eisenbahnatlas und zuletzt noch „Hendschels Telegraph" als solches gelten lassen will. Diese Einrichtung, die in den Anfangszeiten des Eisenbahnverkehrs ihren Zweck nach Möglichkeit erfüllt haben mag, ging auf die private Initiative des Oberpostsekretärs Hendschel zurück, der im Dienste der Thurn und Taxischen Post stand und alljährlich einen Atlas herausgab mit den wichtigsten Strecken von Deutschland, Belgien und dem Elsaß. In den wenigen Jahren vor diesem gedruckten Fahrplan, als die deutsche Eisenbahn noch in den Kinderschuhen steckte, konnte man allerdings ein solches Nachschlagewerk gut und gern entbehren. Wenn damals einer eine Reise tat, sagen wir von Berlin nach München, so konnte er sich den einzigen Zug am Tage sehr gut auch ohne gedruckte Vorlage merken, er brauchte sich nur in diesen einen Zug zu setzen und alles weitere dem Schicksal überlassen, denn daß er irgendwo einmal einen Anschluß verpaßte, war damals schlechterdings unmöglich — nicht nur die Menschen, auch die Eisenbahn hatte es nicht so eilig wie heute. Ganze 48 Stunden dauerte diese Fahrt von Berlin nach München, eingerechnet die Uebernachtung in Hof.

Das im letzten Januardrittel 1851 erstmals herausgegebene Reichskursbuch nannte sich „Eisenbahn-, Post- und Dampfschiff-Coursbuch" und hatte einen Umfang von 128 Seiten. Noch aber überwogen darin die Postkurse mit 54 Seiten die Eisenbahnfahrpläne mit 42 Seiten, und die Dampfschiffahrt hatte einen nicht unbeträchtlichen Anteil an der allgemeinen Personenbeförderung. So gab es ständige Dampferlinien auf Rhein und Main, Neckar und Donau, Maas, Elbe und Weser. Und selbst die Eisenbahnzüge wurden auf einzelnen Strecken nicht mittels Lokomotiven, sondern durch Pferde gezogen. Aus jenen ersten Kursbüchern geht auch hervor, daß z. B. zwischen Berlin und Hamburg nicht mehr als zwei Personenzüge (und ebenso viele Güterzüge) täglich in beiden Richtungen verkehrten — so gering war das Bedürfnis oder die Lust, sich dem neuen Verkehrsmittel anzuvertrauen. Dabei darf nicht übersehen werden, daß es beim erstmaligen Erscheinen eines amtlichen Kursbuches bereits lückenlose Eisenbahnverbindungen von imponierender Länge gab, etwa zwischen Berlin und Warschau oder Berlin und Wien, Berlin und Köln.

Der ursprüngliche Umfang von 128 Seiten des Kursbuches war kaum zwanzig Jahre später bereits vervierfacht und wieder nach siebzig Jahren — also heutigentags — sind zum Abdruck allein der Fahrpläne mehr als 1200 Seiten nötig. Wie peinlich gewissenhaft bei der Drucklegung von vielleicht vier Millionen Ziffern, die das seit 1881 so genannte Reichskursbuch enthält, verfahren werden muß, leuchtet auch dem Laien ein, denn wesentliche Druckfehler würden sich bitter rächen. Ganz abgesehen von der handschriftlichen Zusammenstellung des Kursbuches, die viele Faktoren als Unterlage berücksichtigen muß, darunter nicht an letzter Stelle die Fahrpläne der ausländischen Eisenbahngesellschaften. Schließlich ist noch die Tatsache bemerkenswert, daß als Herausgeber des Reichskursbuches nicht die Reichsbahn, sondern wie bei seinen ersten Vorläufern die Reichspost, genauer: die Kursbuchstelle des Reichspostzentralamtes mit einem kleinen Stab geschulter Beamten ihres verantwortungsvollen Amtes waltet. V-r.

„Freunde in der Not ..."/ Plauderei für nachdenkliche Leute

Das Leben schreibt nicht nur die seltsamsten und heitersten, sondern auch die ernsthaftesten und schmerzlichsten Geschichten. Oft, ja sehr oft kann die Phantasie eines phantastischen Dichters nicht so phantastische Geschichten ersinnen, wie sie im Leben tatsächlich vorkommen. Nicht nur im Lande der unbegrenzten Möglichkeiten, bei den Exoten oder in einem anderen Erdteil, sondern auch bei uns zeigt uns das Leben, daß es voller Geheimnisse steckt, beweist, fast möchte man sagen, jeder Tag die Weisheit dessen, was einst der große griechische Dichter Sophokles schrieb: „Viel Gewaltiges lebt hier auf der Erde doch nichts ist gewaltiger als der Mensch." Die Phantasie des Menschen ist unerschöpflich, im Guten und im Bösen, die Seele des Menschen unergründlich, sein Gehirn den Sterblichen unerforschlich, und nicht selten sehen uns unsere nächsten Bekannten, Verwandten, ja selbst die nächsten Angehörigen in maßloses Erstaunen mit Gedanken oder Handlungen oder mit Worten, die wir ihnen nie zugetraut hätten. Die Wissenschaft über die Seele, die Psychologie, steht im letzten doch vor einer Welt voll Geheimnissen, tappt im Dunkeln, und wer recht liest, liest auch, ungedruckt natürlich, über der berühmtesten Schrift über Seele und Seelenleben des Menschen das Flammenwort: Ignoramus et ignorabimus. Wir wissen es nicht und werden es niemals wissen.

Ein herrliches, aber ebenso schmerzliches Kapitel des menschlichen Seelenlebens ist die Freundschaft. Du beklagst dich, lieber Leser und liebe Leserin, nicht selten, daß du auf einen Freund oder auf eine Freundin Häuser gebaut und leidvoll erfahren hättest, daß gerade die dich im Stiche ließen, während die unscheinbaren anderen, die du so wenig beachtet, ja oft mißachtet und betrübt hättest, dir unverbrüchliche Treue hielten. Sicherlich ist eine solche Erfahrung schmerzlich, aber auch heilsam zugleich, da sie dich lehrt, das Echte vom Unechten, den wahren Glanz vom äußeren Schein zu unterscheiden. Wenn eine so schmerzliche Erfahrung dich das lehrt, dann hast du für einen kleinen Einsatz einen gewaltigen Gewinn geerntet. Du hast Nachdenken gelernt, mein Freund, wirst dich bemühen, ruhiger zu urteilen und dich auch selbst zu prüfen, wie du dich im entscheidenden Falle verhalten hättest. Glaube nicht, daß es immer ganz leicht sei, Treue zu halten. Die Entscheidungen sind bitter schwer, und es gehört schon ein ganzer Mensch dazu, der ohne Rücksicht auf den eigenen Vorteil sein Wort, seine Treue hält, auch dann, wenn eigener Nachteil nur droht, also nicht sofort eintritt. Prüfe dich, ob du dann die Seelengröße aufgebracht hättest, selbst treu zu sein, und dann erst urteile über den anderen.

Treue und Untreue sind ein altes unerschöpfliches Thema der Weltliteratur. Aber ist es nicht seltsam, daß die Weltliteratur aller Völker und aller Zeiten ganze Beispielsserien von Untreue zu melden weiß, aber nur wenige helleuchtende Sterne der Treue zu preisen? Weil dieser Hintergrund so trübe und dunkel ist, darum heben sich die wenigen Beispiele unverbrüchlicher Treue um so klarer und leuchtender hervor. Nacht muß ja wohl sein, wenn die Sterne am Himmel strahlen sollen, und je tiefer die Nacht, desto leuchtender und herrlicher der Sterne Schimmer.

So schmerzlich ist die Erfahrung der Menschen aller Zeitalter und Nationen, daß sie im Sprichwort die Freundesuntreue festgehalten und damit ein Mahnmal für die Geschlechter aufgerichtet haben, den hohen Wert einer wirklichen Freundschaft achten zu lernen, aber sich zunächst auf den Herrn und Schöpfer aller Dinge und dann auf sich selbst zu verlassen, ehe wir an Freundesliebe und Freundestreue denken sollen. So weit uns die Literatur aller Völker, auch der Völker, die die Geschichte verschlungen hat, erhalten geblieben ist, wird dieses Kapitel nicht vergessen, und in den „Dreizehnlinden" sagt Friedrich Wilhelm Weber mildlächelnd, verstehend und verzeihend das tiefe Wort:

„Menschen sind die Menschenkinder
Aller Zeiten, aller Zonen,
Ob sie unter Birkenbüschen,
Ob sie unter Palmen wohnen
Ob sie vor dem Christenpokte,
Ob vor Wodan sie sich bücken,
Ob sie sich in Lumpen hüllen
Oder sich mit Purpur schmücken."

Ich will meine kleine Plauderei nicht mit allzu viel Zitaten aus der Literatur durchsetzen. Aber an einigen Sprichwörtern kommen wir doch nicht vorbei, ebenso wenig an manchem Dichterwort. Die alten Römer faßten die tiefe Lebenserfahrung ihres Volkes in dem Distichon:

Donec eris felix, multos numerabis amicos,
Tempora, si fuerint nubila, solus eris.

Auf gut deutsch und kurz und bündig sagt unser Sprichwort: Freunde in der Not gehen hundert auf ein Lot. Da wir zunächst unserer Heimaterde und unserem Volke gehören, so werden wir uns zunächst wohl unsere eigenen Erkenntnisse hinter die Ohren schreiben. Wir hören aus den Pergamenten unserer Vergangenheit die bewegliche Klage über Freundesuntreue, gleichgültig, ob die Pergamente es uns in lateinischer, althochdeutscher, mittelhochdeutscher oder hochdeutscher Sprache künden. Friedrich Wilhelm Weber, dessen „Dreizehnlinden" in jedem deutschen, vor allem katholischen Hause Hausbuch sein sollte, erzählt uns, wie der Held seines Buches Elmar, Herr vom Habichtshofe, von all seinen Freunden aus seinem Volke verlassen wird, als er sich gegen die hinterhältige und feige Verleumdung seines fränkischen Feindes vor dem Thing verantworten soll. Keiner seiner edlen Stammesgenossen wagt es, dem versemten Sachsenedling zur Seite zu treten außer dem greisen Rab von der Eschenburg. Wohl stehen die freien Bauern, die freien Sassen, für ihren edlen Stammesgenossen wie ein Mann. Aber ihr Zeugnis kann ihm wenig helfen, da nur Edelinge als Eideshelfer in diesem Streitfalle zugelassen sind. Bitter geißelt der Dichter die Feigheit und Untreue dieser Edelinge also:

„Und wer sonst die munteren Augen
Schweifen ließ mit hochem Mute,
Sitzt gebückt und stiert zu Boden
Still, als ob die Naf' ihm blute."

So ist es wirklich. So lange die Zeiten glücklich sind, so lange du vielleicht sogar deinen Freunden manchen Gefallen erweisen, sie festlich bewirten kannst, so lange kannst du dich ihrer kaum erwehren, und tausend schöne Worte finden sie, womit sie dir ewige Treue geloben. Der plattdeutsche Dichter Fritz Reuter findet hierzu in seinem unsterblichen Buche „Ut mine Stromtid" folgende nachdenkliche Worte: „So lang' wi in de Spandierhosen 'rümmer gahn, hewwen wi vele Frünn', wenn de ower uttrecht sünd, und de annern hewwen en par Flicken an de Knei, denn is dat söe de Frünn tau schanierlich." (Ins Hochdeutsche übertragen: So lange wir in den Spendierhosen herumgehen, haben wir viele Freunde, wenn die aber ausgezogen sind, und die anderen haben Flicken an den Knien, dann ist das für die Freunde zu genierlich.)

So könnte ich also fortfahren fast ohne Ende und dir seitenlang Beispiele aus der Literatur, aus der Geschichte aufzählen. Aber das brächte uns zu keinem Resultat, würde dich höchstens pessimistisch stimmen und zu der berechtigten Klage veranlassen: Gibt es also wirklich keine so treue Freundschaft, die sich auch in Not und Tod bewährt? Gewiß, das gibt es schon, aber es ist eine seltsame Pflanze, die im Garten Gottes blüht. Seltener noch, als sich das Gold unter der Erde Schätzen findet. Und Gold ist ja nur deswegen so wertvoll, weil es so selten vorkommt. Wer dein treuester Freund ist, unwandelbar und trotz vieler Undankbarkeit, weißt du aus dem Katechismus und aus deiner eigenen Erfahrung. Aber auch unter den Menschen findest du diese kostbare seltene Blume, und sie blüht gerade in dem Herzen, das du wahrscheinlich nicht sonderlich achtest und beachtest. In deiner Familie zunächst, in deiner Gemeinde, in deinem Volke. Hier sind die Wurzeln der Freundschaft, die ihre Nahrung aber aus tieferen Gründen, aus dem sittlichen und moralischen Kraftquell speisen, den uns der größte Freund geschaffen und hinterlassen hat. Wer diesem treu ist durch alle Fährnisse und Verlockungen, ist auch dir, dem Menschen, dem Freunde treu. Und auch du mußt in deinem Herzen die gleiche Bereitschaft, die gleiche Treue zum anderen finden, wenn du auf Treue rechnen willst. Siehst du dir von einem höheren Standpunkt Treue und Untreue an, so wirst du in der Tat unzählige Beispiele von Treue, von Freundestreue finden, wenn du die Geschichte nachblätterst. Freundestreue auch in unseren Tagen. Eine Treue, die nicht wankt und nicht schwankt, wenn die Stürme auch noch so toben, die Blitzschläge schreckenerregend ringsum niederfahren. Und die Freundschaft ist echt, die sich auch im Versagen zur rechten Zeit zeigt, die das Edle in dir wecken und hochpflegen, alles Niedrige deiner Seele fernhalten will. Suche Freunde und Freundschaft mit richtigen Augen, mit richtigen Maßstäben und mit tiefer Seele. Und dann bekennst du dich still und fest zu dem schönen Worte Schillers: „Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn." Fidelis.

SLUB
Wir führen Wissen.

Tausend Kundgebungen „Das Jahr 1941"

Wie bereits berichtet, beginnt am 14. Februar im Gau Sachsen eine große Kundgebungsaktion der NSDAP; in über tausend Kundgebungen über das Thema „Das Jahr 1941" werden innerhalb von drei Tagen die führenden Männer des Gaues und weitere namhafte Redner aus dem Reich zu den Volksgenossen in Sachsen sprechen. Die Bevölkerung wird durch Teilnahme an diesen Kundgebungen erneut den Willen bekunden, als geschlossener Block im Vertrauen auf den Endsieg ihre Pflicht zu erfüllen.

Dresden

Opfersonntag!

Sonntag 9. 2. ist als 6. Opfersonntag für das Kriegswinterhilfswerk bestimmt worden. An diesem Tage sprechen die Blockwalter der NSV wieder in den einzelnen Haushaltungen vor und nehmen die Opfergaben, die in Listen eingezeichnet werden, in Empfang. Lege jeder seine Spende bereit, damit ein nochmaliges Vorsprechen der unermüdlichen Helfer vermieden wird! Es wird auch darum gebeten, die Haustüren in den Vormittagsstunden offenzuhalten.

: 50 Jahre besteht in diesen Tagen die in der Neustadt, Fichtenstraße, gelegene ev. St. Pauli-Kirche.

Aus dem Dresdner Kunstleben

Kurt Kluge zum Gedächtnis veranstaltet das Reichswerk „Buch und Volk" im Reichspropagandaamt Sachsen am Sonntag, 16. Februar, 19 Uhr, im Künstlerhaus eine Feier. Aus Sachsen stammte Kurt Kluge, der zu den eigenartigsten Köpfen des neuen deutschen Kunstschaffens gezählt werden mußte. In Leipzig ist er 1886 geboren worden, bei einer Reise durch die besetzten Gebiete im Westen ist er am 26. Juli 1940 im Fort Eben Emael einem Herzschlag erlegen. Kluge war von Beruf Erzieher und Bildhauer, zuletzt Lehrer für diese Fächer an der Akademie der bildenden Künste in Berlin. Aus dem Geiste der Plastik und der Musik heraus hat er als Schriftsteller zwei Romane geschaffen, die seinem Namen Bestand sichern: „Der Herr Korlüm" und „Die Zaubergeige". In beiden Werken offenbart sich Kluge als ein Dichter des deutschen Lebens, seines Wesens und seiner Wirklichkeit. Aus den beiden großen Romanen wird in der Gedenkfeier am 16. 2. Gothart Portloff vom Staatl. Schauspielhaus Dresden ausgewählte Stücke lesen. Marianne Tunder und Karl Weiß spielen dazwischen Werke von Bach und Mozart, die dem Schaffen Kluges wesensmäßig verwandt sind und für den Dichter starke Anregungen bedeutet haben. Die Feier wird eingeleitet durch Gedenkworte, die der Kulturreferent des Reichspropagandaamtes Sachsen, Alfred Zscheile, spricht.

5. Sinfoniekonzert der Staatskapelle (A). Die Sinfoniekonzerte häufen sich zur Zeit im Dresdner Musikleben, insbesondere auch die Aufführungen Brucknerscher Werke. Jochum und Furtwängler boten kurz hintereinander die „Siebente". Van Kempen kündigt die „Fünfte" für Montag an. Abendroth vom Leipziger Gewandhause brachte im gestrigen Opernhauskonzert Bruckners „Dritte". Die Bruckner-Gemeinde kann schwelgen. Abendroth ist der unbedingt solide deutsche Künstler, der auch gestern wieder wie sonst die Werktreue zu bester Auswirkung kommen ließ. Es gibt bei ihm keine Hineindeutelungen oder Künsteleien. Die Staatskapelle ging natürlich ebenso vorbildlich im Werke auf. Der tschechische „Paganini": Vasa Prihoda schuf vor Bruckner das Violinkonzert seines großen Landsmannes Dvorak in sauberster Tonlichkeit nach, und echt slawisch sprühte das Temperament. So zahlreich waren die Hervorrufe des Solisten selten, wie gestern früh und abend. Mozarts Es-Dur-Sinfonie, die erste aus dem Schwanengesang, der sinfonischen Trilogie Es-Dur, G-Moll, C-Dur, eröffnete in Schönheit den Abend. Man nimmt jetzt häufig den konzertierenden Mozart am gleichen Abend ins Programm, an dem der groß ausweitende Bruckner zu Wort kommt.

Dr. Kurt Kreiser.

Gastkonzert der Prager tschechischen Philharmonie. Das zyklische Hauptwerk Smetanas, die sechs sinfonischen Dichtungen Wischehrad, Moldau, Scharka, aus Böhmens Hainen und Fluren, Tabor, Blanik unter dem Gesamttitel „Mein Vaterland", das durch die Prager tschechische Philharmonie am 12. Februar im Gewerbehaus zur Aufführung gelangt, ist mit der Tradition dieses Orchesters auf das engste verbunden. Smetana, der Begründer der tschechischen Nationaloper und -musik überhaupt, besingt in seinem Werk die Schönheit und den Ruhm seiner Heimat. Es ist natürlich, daß der eigentliche Aufgabenbereich der Prager tschechischen Philharmonie die tschechische Musik ist. Es waren u. a. immer die Meisterwerke tschechischer Komponisten, mit denen das Orchester im In- und Ausland die größten und nachhaltigsten Erfolge errungen hat. Es ist anzunehmen, daß der Aufführung von Smetanas „Mein Vaterland" anläßlich des Gastkonzertes der Tschechischen Philharmonie in Dresden ein voller Erfolg beschieden sein wird. Darüber hinaus dürfte die Aufführung für das musikliebende Dresdner Publikum ein besonderes Erlebnis bedeuten.

Dresdner Philharmonie. Die Reihe A des 8. Aufrechtshonzertes vom 12. Februar wird auf Freitag, den 14. Februar, 19 Uhr, Gewerbehaus, verlegt. Das Konzert der Reihe B bleibt auf Donnerstag, den 13. Februar, bestehen.

So schiffte sich Lord Halifax für die USA ein. Die beiden Hauptverantwortlichen für diesen Krieg, Churchill und Halifax, an der Reling eines kleinen Dampfers, der den ehemaligen britischen Außenminister und jetzigen Botschafter in Washington an Bord des Schlachtschiffes „King George V" bringt. (Associated Preß, M.)

Aus der Lausitz

l. Bautzen. In der Zeit vom 14. Februar bis einschließlich 23. Februar wird unter der Schirmherrschaft der Kriegerkameradschaft „Artillerie" Bautzen auf dem Parkplatz an der Steinstraße das naturgetreue Modell des 42cm-Mörsers aus dem Weltkrieg, der sogenannten „Dicken Berta", in Originalgröße gezeigt.

l. Bautzen. Bei der letzten Reichsstraßensammlung für das Kriegs-WHW wurde im hiesigen Kreis die stattliche Summe von 30 752,40 RM gesammelt. Auf das Stadtgebiet entfallen davon 10 740,79 RM.

l. Radibor. Nachrichten des Standesamts für Januar. Geburten: 14. Rudolph Lehmann, Maurer in Radibor, Ortsteil Neuhornitz, ein Mädchen. — Eheschließungen: 4. Unteroffizier Herbert Max Rostock in Bautzen, z. Z. im Felde, mit Anna Maria Hitzke, Stütze in Radibor; 25. Georg Bacher, Steinarbeiter in Radibor, Ortsteil Camina, mit Agnes verw. Scholze geb. Schenk in Radibor. — Sterbefälle: 4. Johann August Jenke, Ausgedingler in Luppa, Ortsteil Dubrau, 82 Jahre alt; 7. Ernst Michlich, Ausgedingler in Luppa, Ortsteil Lomske, 79 Jahre alt; 10. Anna Maria Britke geb. Kopner in Radibor, 75 Jahre alt; Anna Helene verw. Bläsche geb. Wobst in Luppa, Ortsteil Lomske, 59 Jahre alt.

l. Radibor. Das NS-Frauenwerk Radibor hielt am 5. Februar in der Schule seinen ersten Gemeinschaftsabend im neuen Jahre ab. Fräulein Ruth Aehlich gab einen fesselnden Bericht über die Lehrgänge der Bauernschule in Zinnwald und zeigte dort angefertigte Arbeiten.

l. Radibor. Am 12. Februar 14 Uhr findet im Erbgericht eine Filmveranstaltung mit reichhaltigem Programm für die Frauen des Reichsnährstandes statt.

l. Weißenberg. Auf der Bahnstrecke zwischen Malsitz und Lautitz wurde am Donnerstag mittag ein Löbauer Viehauto, als es die Bahnschienen überquerte, vom Zuge erfaßt und die Karosserie heruntergerissen. Das Auto war mit zwei Rindern beladen. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

l. Göda. In der Nacht zum 28. Januar wurden in Starcha einem jugendlichen Landarbeiter fast sämtliche Sachen gestohlen, und zwar zwei Anzüge (Sportanzug, graubraun, ohne Weste, und schwarz mit weißen Streifen), ein Ulster (grau mit Rückenriegel), ferner Wäsche und mehrere Schals. Wahrnehmungen werden an die nächste Polizeidienststelle erbeten.

l. Bischofswerda. Arbeitstagung der DAF. Die Kreiswaltung Bautzen der DAF hatte die Betriebsführer, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen des Abschnittes Bischofswerda zu einer ersten Arbeitstagung in diesem Jahre zusammengerufen. Es sprachen u. a. Pg. Glasenapp von der Landesbauernschaft über die ernährungspolitische Lage und Gauorganisationswalter Hänßchel.

l. Schirgiswalde. Das Volksbildungswerk hielt Donnerstag abend in der Turnhalle eine Veranstaltung ab. Der Direktor des Zoologischen Gartens in Saarbrücken, Gustav Mann, sprach über die uns geraubte Kolonie Kamerun.

l. Seitendorf. Eintragungen des Standesamts vom Januar. Geburten: Ein Knabe Helmuth Friedrich dem Korbmacher Johann Jakob; ein Knabe Adolf Gerhard dem Reichsbahnarbeiter Adolf Krüger; außerdem ein unehelicher Knabe und ein Mädchen. — Eheschließungen: Fleischer und Soldat der Wehrmacht Hans Georg Matouschek, Seitendorf, mit Hausgehilfin Frieda Podzimek, Ostritz; Landarbeiter Johann Josef Hubrich mit Schneiderin Franziska Maria Kittscher, beide hier wohnhaft. — Sterbefälle: Rentnerin Auguste Juliane verw. Hofmann geb. Westermeier, 89 Jahre alt.

l. Aussig. Seltsamer Tod eines Kindes. Auf seltsame Art fand ein 18 Monate alter Knabe in Aussig einen schrecklichen Tod. Das Kind saß mit den älteren Brüdern auf dem Sofa. Da sprang einer der größeren Jungen auf; das Sofa federte dabei so stark, daß das Knäblein herabfiel und in eine mit siedendem Wasser gefüllte Badewanne stürzte. Die Verletzungen des Kindes führten zum Tode.

Leipzig

Reichsminister Dr. Goebbels eröffnet die Frühjahrsmesse

Leipzig, 8. Februar. Die Reichsmesse Leipzig Frühjahr 1941 wird von Reichsminister Dr. Goebbels in einer feierlichen Veranstaltung am Sonntag, 2. März, um 11.30 Uhr im Großen Saal des Leipziger Gewandhauses eröffnet werden. Darüber hinaus ist mit dem Besuch zahlreicher führender Wirtschaftler des Auslandes, darunter einige Handelsminister, zu rechnen.

) **Polizei-Sanitätsstelle Leipzig.** Vor wenigen Wochen ist eine Einrichtung fertiggestellt worden, die für die gesundheitliche Betreuung der Polizei von größter Bedeutung ist. Im Grundstück Windscheidstraße 40 konnte die Polizei-Sanitätsstelle ihrer Zweckbestimmung übergeben werden. Sie ist ein kleines, aber mit allen medizinischen Einrichtungen versehenes Krankenhaus für die Leipziger Polizei, das nicht nur eine ambulante Behandlung gestattet, sondern auch eine Krankenabteilung für stationäre Behandlung hat und auch der Heilfürsorge für Familienangehörige übernehmen will. Die Krankenzimmer der Polizei-Sanitätsstelle haben insgesamt 30 Betten.

) **Zum „Tag der deutschen Polizei"** veranstaltet das Polizeipräsidium Leipzig am 15. Februar, 18 Uhr, im großen Festsaal des Zoo ein Großkonzert, bei dem das Musikkorps der Schutzpolizei Leipzig und ein Chor eines Polizei-Bataillons mitwirken.

Südwest-Sachsen

h. **Waldheim.** Von umfallenden Brettern tödlich verletzt. In einem Waldheimer Betrieb wurde eine Frau von einem umfallenden Stoß Bretter erfaßt und schwer verletzt. Die Verunglückte starb im Krankenhaus.

h. **Auerbach.** Ritterkreuzträger sprach. Auerbach hatte im Rahmen einer Veranstaltung des Volksbildungswerkes Kapitänleutnant Kaden, den Kommandanten eines U-Boot-Jägers, zu Gaste.

Stadttheater Plauen. 9. bis 16. Februar. Sonntag 14.30: Die lustige Witwe. 19: Das Land des Lächelns. Montag 19.30: Luise Miller. Dienstag 19.30: Der Lockruf. Mittwoch 15: Frau Holle. 19.30: Der Lockruf. Donnerstag 19.30: Luise Miller. Freitag 19.30: Kammermusikabend: Quartetto di Roma. Sonnabend 15: Frau Holle. 19.30: Die lustige Witwe. Sonntag 14.30: Frau Holle. 19: Wie einst im Mai.

Sächsisches

Höchstpreise für Lumpen. Die Reichsstelle für Wolle und andere Tierhaare hat am 30. 1. 41 eine Bekanntmachung zur Aenderung der Höchstpreise für Lumpen vom 4. 4. 1939 erlassen. Mit Rücksicht darauf, daß in den zur Zeit anfallenden Neutuchlumpen Kammgarnlumpen praktisch nicht mehr enthalten sind, ist in der Aufstellung der Höchstpreise die Nr. 33 „Neutuchlumpen mit Neuhammgarnlumpen" gestrichen worden. Die bisher nach dieser Ziffer gehandelten Lumpen fallen künftig unter die Ziffer 34 „Neutuchlumpen ohne halbwollene Lumpen". Hierfür wird der Preis von 45 auf 50 RM. je 100 Kilogramm festgesetzt.

Sport

Wird Sachsen gegen Schlesien bestehen? Der laufende Wettbewerb um den Reichsbundpokal bringt am Sonntag das Ausscheidungsspiel in Kattowitz zwischen den Fußballmannschaften von Sachsen und Schlesien, die um einen Platz unter den letzten Vier und damit um den Eintritt in die Vorschlußrunde kämpfen. Die Vorschlußrunde, die bereits Baden, Südwest und Bayern erreicht haben, wird am 9. März ausgetragen. Sachsens Fußballelf maß bereits dreimal seit 1933 mit Schlesiens Mannschaft die Kräfte, und aus allen drei Begegnungen ging Sachsen als Sieger hervor. Inzwischen hat aber Schlesiens Mannschaft an Spielstärke ganz bedeutend gewonnen. Sachsens Mannschaft für Kattowitz: Kreh (Dresdner SC); Richter (Chemnitzer BC), Miller (Dresdner SC); Pohl, Tyar, Schubert (alle Dresdner SC); Mende (Riesaer SV), Schaffer (Dresdner SC), Willimowski (Polizei Chemnitz), Schön, Carstens (beide Dresdner SC). Ersatz: Schäfer (Riesaer SV).

Sachsens Eislaufmeisterschaften in Oberwiesenthal. Oberwiesenthal mit seiner schönen Eisbahn am Erich-Kunz-Heim ist am Sonnabend und Sonntag Austragungsort der Sachsenmeisterschaften des NSRL im Eiskunstlaufen und zugleich der Gebiets- und Obergaumeisterschaften der HJ und des BDM. Die gesamte Veranstaltung hat eine sehr gute Besetzung gefunden.

Geschwister Paulin wieder in Chemnitz. Nachdem das Wiener Geschwisterpaar Paulin bereits vor einigen Wochen in Chemnitz die Eislauffreunde begeistert hatte, werden die Wiener am Sonntag, dem 9. Februar, erneut in Chemnitz starten.

Auch in diesem Jahr: Vorlager Oberammergau der sächsischen HJ. Gebiet und Obergau Sachsen der HJ veranstalten auch in diesem Winter vor Beginn der Winterkampfspiele der HJ ein Vorlager in Oberammergau, das in der Zeit vom 15. bis 21. Februar durchgeführt wird. 30 Jungen und 8 Mädel nehmen daran teil, aus denen dann die Vertretung der sächsischen HJ für die im Anschluß an das Lager beginnenden Reichs-Winterkampfspiele der HJ in Garmisch-Partenkirchen gebildet wird.

Abgesetztes Handballspiel. Das für Sonntag vorgesehene Handballspiel der Bereichsklasse zwischen SC 04 Freital und Dresdner Sportfreunde 01 ist wieder abgesetzt worden.

Fußballsportfreunde! Wird DSC. neuer deutscher Fußballmeister? Verfolgen Sie die im Gange befindlichen Punktspiele durch eine Post-Abonnement (monatlich 70 Pfg.) der die sächsischen Fußballereignisse besonders ausführlich behandelnden, montags erscheinenden Sportzeitschrift **Kampf**
Probenumm. kostenl. v. Kampfverlag, Dresden 134, Fach 162

Großer Operettenerfolg in Dresden:

„Die Perle von Tokay" von Raymond

Uraufführung im Theater des Volkes

Man behauptet, die Operettenleute verstünden es, bei jeder Erstaufführung den Eindruck des großen Erfolges zu erwecken. Wie dem sonst auch sei, diesmal haben Fred Raymond und auch seine Librettisten Max Wallner und Kurt Feltz einen ganz gewaltigen Sieg davon getragen, dessen äußere Zeichen spontane Beifallsstürme waren, ausgelöst durch die in jeder Nummer zündende Musik, durch ein gutes Buch und durch eine kaum zu überbietende Darstellung. Mag sein, daß die Csardas-Musik eine sehr dankbare und immer noch den Erfolg von vornherein günstig beeinflussende Angelegenheit ist. Mit der Wiener Musik, wenn sie zünden soll, ist es schon schwieriger. Beides trifft aber der — in Berlin lebende — Wiener Raymond so ausgezeichnet, daß man bei jedem Lied und Spielduett aufhorcht. Der Komponist hat erklärt, daß er sich bewußt von der Operette mit dem tragischen Konflikt abgewendet und auf die Urfröhlichkeit der „Fledermaus" etwa zurückgegriffen habe. Die Stimmungen sind daher nicht neu, aber sie haben jenen Hochglanz, dem sich niemand versagen kann.

Der Weinbauer Tibor von Lakatos bringt als Reklamebild seiner neuen Ernte „Perle von Tokay" das Porträt seiner Jugendgespielin und Gutsnachbarin Roszika. Und in dieses Bild verliebt sich in Wien der Weingaststättenbesitzer Hans Helkmer, eilt nach Tokay, erfährt von dem schlauen Tibor, daß eine „Winzerin" das Original sei und Roszika spielt die Komödie mit. Sie kommt mit nach Wien. Die entsetzt nachreisenden Beschützer Tibor und Roszikas Verwalter Sandor stellen dort allerhand Dummheiten an, holen sich aber auch ihre künftigen Frauen, bis Sandor in allzu reichlicher Gumpoldskirchner Laune die tragikomische Katastrophe heraufbeschwört und die Komödie aufdeckt. Das geschieht natürlich beim Heurigen in Orinzing. Aber der Katzenjammer des nächsten Tages bringt alles wieder in die sehnsüchtig erwartete „beste Ordnung".

Die Melodien schüttelt Raymond nur so aus den Aermeln und zwischen Liedern und Walzern blitzt oftmals ein schneidiger Musikwitz, ein fesches Scherzduett, wie z. B. das sicher volkstümlich werdende „Szegediner Gulasch" oder „Das geht zu weit" mit größter Wirkung auf. Der Orchester- und Chorsatz sind darüber besonders geschmackvoll — auch ohne größeren Einsatz von gestopften Trompeten und Saxophon — behandelt und Kapellmeister Lippert sorgt mit seiner Kapelle und dem ausgezeichneten Chor für eine vollendete Wiedergabe.

Die Regie führt auch diesmal Meister Wörtge mit ansehnlichem Tempo. Die schönen Bühnenbilder hat ein Gast, Heinz Helmdach, erdacht. Viele ungarische und Wiener Tänze mit Solis studierte Blanvalet famos ein. Sie alle konnten mit Martha Scheinpflug und den Autoren den rasenden Beifallsrufen Folge leisten und die Bühne verwandelte sich einmal in einen kostbaren Blumenhain. Ebenso bedeutend waren aber auch die Leistungen der Darsteller. Die Titelrolle hat diesmal die Soubrette. Martha Wagner schuf aus diesem Kobold ein reizvolles, natürliches Wesen, das Mittelpunkt und erkorener Liebling dieses Abends wurde. In Ehrhardt-Hardt sahen wir einen guten Bekannten endlich einmal wieder, der zu seinem Humor noch die Gabe einer guten Stimme mitbringt. Der trotzige Hans war v. d. Bongart, fesch und gewandt wie immer, und seine kleine Schwester Mia Bab, die sich, seit wir sie zuletzt sahen, besonders nach der grotesken Seite hin vorzüglich entwickelt hat. Auch Wilderfinn leistete auf diesem Gebiet wieder Ergötzliches und wenn v. Hendrichs als Heurigenwirt „auf Denkt", ist Wiener Stimmung gesichert. Geführt wird das Ganze aber von Wörtge, der diesen trotzigen Vehar Sandor mit viel drastischem Witz ausstattet und für Betrieb sorgt. Auch die Episodisten (Kilburger, die Damen Kattner und Günten, Willi und Flech) waren ausgezeichnet. Es war ein festlich-fröhlicher Abend großen Formats!

Franz Zickler.

Kleine Chronik

Der Budapester Bürgermeister aus Berlin wieder abgereist.

Der Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Budapest, Dr. Szendy und Frau Szendy, die mehrere Tage als Gäste des kommissarischen Oberbürgermeisters und Stadtpräsidenten Steeg in der Reichshauptstadt weilten, haben mit den übrigen Herren der Budapester Stadtverwaltung am Freitagabend Berlin wieder verlassen.

Der Stabschef der SA in Prag.

Der Stabschef der SA, Viktor Lutze, besucht am 8. und 9. Februar die Stadt Prag, um die Vereidigung der SA-Standarte 52 vorzunehmen.

Besichtigungsfahrt norwegischer Bauernjugend durch Deutschland.

Um den Neuaufbau des Großdeutschen Reiches und seine geschichtlichen Leistungen auf allen Gebieten des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens wie die Fortschritte der deutschen Landwirtschaft auf den verschiedensten Gebieten zu erleben und gleichzeitig die Beziehungen des Bauerntums beider Länder durch Kennenlernen von Land und Leuten zu vertiefen, hat eine größere Gruppe norwegischer Bauernjugend eine etwa vierwöchige Besichtigungsfahrt durch Deutschland angetreten.

Dr. Hellmuth Unger 50 Jahre.

Am 10. Februar wird der Dichter und Arzt Dr. Hellmuth Unger 50 Jahre alt. Hellmuth Unger — ein Name — den die Oeffentlichkeit vor allem durch den in aller Welt erfolgreichen Film „Robert Koch" kennt; dieser Großtat deutschen Filmschaffens gab Ungers Buch „Robert Koch" — Roman eines großen Lebens — die sachlichen und literarischen Unterlagen.

Gau Moselland der NSDAP.

Die Reichspressestelle der NSDAP gibt bekannt: Der Führer hat verfügt, daß der bisherige Gau Koblenz-Trier der NSDAP mit sofortiger Wirkung die Bezeichnung Gau Moselland der NSDAP führt.

Abschluß der italienischen Bühnenwoche in Dessau.

Die italienische Bühnenwoche im Dessauer Theater fand mit einem Sonderkonzert des Theaterorchesters unter Leitung Generalmusikdirektors Helmut Seidelmann einen glänzenden Abschluß. Solist des Abends, der ausschließlich italienischen Komponisten gewidmet war, war der italienische Geiger Professor Leo Petroni.

Kriegsfilm „Sieg im Westen" im Rahmen der staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen.

Der Kriegsfilm des Oberkommandos des Heeres „Sieg im Westen" wird auf Anordnung des Reichsministers für Erziehung und Unterricht im Rahmen der staatspolitischen Schulfilmveranstaltungen gezeigt werden.

Kranzniederlegung am Grabe von Karl Roos.

In Vertretung des wegen dringender Dienstgeschäfte verhinderten Gauleiters legte der Generalreferent beim Chef der Zivilverwaltung im Elsaß, Major Dr. Ernst, einen herrlichen Kranz mit den Schleifen des Reiches am Grabe des gestern vor einem Jahr von den Franzosen erschossenen elsässischen Heimatführers Dr. Karl Roos nieder. In einer kurzen Ansprache gedachte er dabei des treuen Mannes, dem auch das deutsche Volk die Treue halten wird.

Von der NSDAP betreute Organisation.

Der NS-Altherrenbund deutscher Studenten ist von jetzt an eine von der NSDAP betreute Organisation.

Deutscher Vortrag in der Moskauer Universität.

In der Moskauer Universität wird ein neuer Vortrag in deutscher Sprache angekündigt, und zwar über Werthers Leiden von Goethe.

Verhandlungen um den Hafen Freetown.

Nach einer Meldung des „Petit Dauphinois" sollen zwischen Washington und London Verhandlungen über die pachtweise Abtretung des in der westafrikanischen britischen Kolonie Sierra Leone gelegenen Hafens Freetown schweben.

Wieder Ruhe in Kuba.

Wie die kubanische Gesandtschaft in Berlin mitteilt, hat der Präsident der Republik Kuba, Oberst Batista, zum neuen Oberbefehlshaber für Armee und Marine den Oberst Lopez Migono y Gomez Calas ernannt. In der ganzen Republik sei die Ruhe wieder hergestellt.

Nomura in San Franzisko eingetroffen.

Der neue japanische Botschafter in Washington, Admiral Nomura, ist in San Franzisko eingetroffen.

Nordamerikaner räumen Schanghai.

Wie der Schanghaier Korrespondent der „News Chronicle" aus nordamerikanischen Marinekreisen in Schanghai erfährt, werden alle Nordamerikaner Schanghai und die anderen besetzten Gebiete innerhalb der nächsten dreißig Tage verlassen. Der Korrespondent erklärt, die nordamerikanischen Soldaten hätten bereits den Befehl zur Abreise erhalten. Die Behörden in Schanghai weigern sich, Näheres über die Gründe dieser Zurückziehung mitzuteilen.

Keine jüdischen Parlamentarier in Frankreich mehr.

Alle Mitglieder des Senats und der Kammer haben vom Quästorenbüro die Aufforderung erhalten, ihre Abstammung nachzuweisen. In dem Schreiben wird darauf hingewiesen, daß ein demnächst herauskommendes Gesetz den jüdischen Abgeordneten ihre Mandate entziehen wird.

Personalausweispflicht in Norwegen.

Nach einer Verordnung des norwegischen Polizeidepartements müssen alle Personen über 15 Jahren, die sich in Norwegen aufhalten, jederzeit einen mit Lichtbild versehenen Ausweis bei sich führen.

Spaniens Luftschutz soll ausgebaut werden.

Der Chef der neuen spanischen „Organisation für die passive nationale Verteidigung", General Prueneda, hat in einer Rede gefordert, daß Spanien alles für den Schutz der Zivilbevölkerung und der Produktionsstätten tun müsse. Man werde moderne Luftschutzräume anlegen und Luftschutzübungen nach dem Beispiel des Luftschutzes in Deutschland abhalten.

Unterstaatssekretär a. D. Wahnschaffe †.

Der frühere Unterstaatssekretär in der Reichskanzlei, Wahnschaffe, ist nach kurzer Krankheit auf dem Semmering gestorben.

Englische Parlamentarier führen Gasmasken mit.

Die Mitglieder des englischen Parlaments haben von der Regierung eine schriftliche Aufforderung erhalten, in Zukunft stets ihre Gasmasken in vorschriftsmäßigem Zustand mit sich zu tragen. Diese Aufforderung wird mit der Notwendigkeit begründet, auf die auch die Oeffentlichkeit aufmerksam gemacht worden sei, „alle Eventualitäten im Auge zu behalten". Bisher hätten höchstens 50 Prozent aller Londoner ihre Gasmasken mit sich geführt.

Begrüßungsworte Matsuokas zur Eröffnung der Friedenskonferenz Thailand — Indochina.

Außenminister Matsuoka begrüßte Freitag anläßlich der Eröffnung der Friedenskonferenz die Vertreter Thailands und Französisch-Indochinas, wobei er betonte, daß die Völker, die im französischen Raum leben, nicht nur zum Frieden Ostasiens, sondern auch zum Weltfrieden beitragen könnten, wenn sie sich gegenseitig ihren Platz im gemeinsamen Lebensraum garantierten.

150 amerikanische Kriegsschiffe aus Pearl Harbour zu Hochseemanövern ausgelaufen.

Aus Honolulu wird gemeldet, daß der Großteil der USA-Pazifikflotte mit 150 Kriegsschiffen am Mittwoch aus Pearl Harbour zu Hochseemanövern ausgelaufen ist. Admiral Kimmel, der neuernannte Flottenchef, befindet sich an Bord des Flaggschiffes „Pennsylvania".

Lord Reith als Möbelaufkäufer für Evakuierte.

Der Minister für öffentliche Arbeiten, Lord Reith, tritt, wie „Svenska Dagbladet" in einem Londoner Eigenbericht meldet, als Möbelaufkäufer im großen auf. Er kauft für Rechnung seines Kollegen, des Gesundheitsministers MacDonald, Tausende von Stühlen, Tischen, Kleiderschränken, Betten und anderes Hausgerät auf, das zur Verfügung der aus den schwer bombardierten Gebieten evakuierten Personen gestellt werden soll.

Brief- und Paketpost nach Südaustralien „durch feindliche Aktionen" verloren.

Der britische Generalpostmeister gab bekannt, daß die in der Zeit zwischen dem 14. und 18. November in Südaustralien aufgegebene Briefpost und die zwischen dem 8. und 15. Nov. aufgegebene Paketpost „durch feindliche Aktionen" verlorengegangen sei.

Aus der Vatikanstadt

Von unserem römischen Vertreter.

Rom, im Februar 1941. Am 10. Februar, dem zweiten Jahrestagedächtnis des Todes Pius XI., wird in der Sixtina eine feierliche Cappella Papale stattfinden. Pius XII. wird vom Throne aus dem Requiem beiwohnen, das der erste von seinem Vorgänger kreierte Purpurträger, Kardinal Rafalli Rocca, der Erzbischof von Bologna, zelebriert und zum Abschluß die absolutio ad tumbam erteilen. — Schon am Vortage wird in den Vatikanischen Grotten das Grabmonument des verstorbenen Papstes eingeweiht werden. Bei der Einweihungsfeier werden zugegen sein der Erzbischof von Mailand, Kardinal Schuster, der Mailänder Ausschuß, der für die Errichtung des Monumentes gebildet worden ist, sowie die Mitglieder der Erzbruderschaft der Lombarden. Die Messe an dem der Grabstätte zunächst liegenden Altar wird von Kardinal Schuster zelebriert werden. Danach wird Kardinal Cecchia Dominioni das Grab in feierlichem Zeremoniell der Obhut des Erzpriesters der Vatikanischen Basilika, Kardinal Tedeschini, anvertrauen. Pius XII. wird noch am gleichen Morgen, d. i. am 9. Februar, sämtliche Teilnehmer an der Einweihungsfeier in Sonderaudienz bei sich sehen.

Unmittelbar nach Eintreffen der Trauernachricht vom Tode des Grafen Csaky hat Pius XII. durch den Nuntius in Budapest seine aufrichtige Anteilnahme am Hinscheiden des ungarischen Außenministers ausdrücken lassen. Kardinalstaatssekretär Maglione hat unterdessen d. Gesandten Ungarns beim Hl. Stuhl im Namen des Papstes und in seinem eigenen eine herzliche Beileidsbezeugung übermittelt.

Pius XII., der am Festtage des hl. Kirchenlehrers Franz von Sales (1567—1622) im Konsistorialsaal zahlreiche junge Eheleute und Scharen anderer Gläubigen empfing, legte einer tiefdurchdachten religiösen Ansprache Gedankengänge, Mahnungen und Anmutungen zugrunde, die der hl. Bischof von Genf in seinem Werke „Philothea oder Anleitung zum gottseligen Leben" (in deutscher Uebersetzung erschienen im Verlage Herder in Freiburg i. B.) im 38. Kapitel „Vom Benehmen der Eheleute" niedergelegt hat. Der Papst erinnerte daran, daß während des Weltkrieges ein Oberst, und zwar ein ausgezeichneter Familienvater, der an der Front im Orient stand, den kleinen Band der Philothea stets in seinem Offiziersgepäck mit sich geführt habe als stärkende Begleitung bei harten Arbeiten und bevorstehenden Gefahren. Der Hl. Vater behandelte im Anschluß an Darlegungen des hl. Franz die menschlichen Eigenschaften und Tugenden, die besonders die Eheleute auszeichnen sollen, wie die von Herzen kommende Liebe und Zärtlichkeit, aber auch die Hochachtung und unverletzbare Treue. Das wechselseitige Vertrauen bezeichnete der Papst als den Oelbaum eines beständigen Friedens unter den Gatten und feierte mit dem großen Kirchenlehrer den Segen einer immer mehr zunehmenden gegenseitigen Liebe unter den Eheleuten.

Am 28. Januar tagte die Ritenkongregation in einer ordentlichen Sitzung.

Pius XII. empfing den italienischen Botschafter beim Hl. Stuhl, Dr. Attolico, in Privataudienz.

Auf Anordnung des Kardinalvikars Marchetti Selvaggiani war am 2. Februar in den Pfarrkirchen Roms eine Betstunde anberaumt worden, um von dem HHl. Herzen Jesu den göttlichen Segen auf das Vaterland und seine Soldaten herabzurufen, sowie die ewige Ruhe für die Todesopfer des Krieges zu erflehen.

Der Kurienkardinal Cecchia Dominioni, der bekanntlich Protektor des Deutschen Nationalkollegs des Campo santo ist, besuchte letzthin die hier im Krankenhause liegenden Verwundeten der italienischen Kriegsmarine und erfreute jeden einzelnen durch persönlichen Zuspruch.

Der Präfekt der Kongregation der Glaubensverbreitung Kardinal Fumasoni Biondi hat unlängst am Schlußtage der Oktav zur Erflehung der Einheit im Glauben, assistiert von den Alumnen des römischen Kollegs der Propaganda Fide, den eucharistischen Segen erteilt. Der letzte Tag der Oktav war dem Gebete zur Bekehrung der Mohammedaner und der Heiden der ganzen Welt gewidmet.

In der Vatikanstadt ist durch Beschluß der unter dem Kardinal Canali stehenden päpstlichen Verwaltungskommission genau wie in Italien für die Kriegsdauer die Ausgabe des gemischten Brotes angeordnet worden und zugleich der Verkauf von Weißbrot, der bisher noch im beschränkten Umfange bestand, eingestellt worden.

Der falsche Feldwebel

Aachen, 8. Febr. Langte da eines Tages bei einer Frau in Stahe ein junger Mann auf und führte sich mit gewandten Worten selbstsicher ein. Er erzählte, daß er Feldwebel und beim Wehrmeldeamt in Geilenkirchen tätig sei. Er sei ein sehr einflußreicher Mann und seine Beziehungen gingen bis „nach Berlin". Die Frau war Kriegerfrau und ihr Wunsch war ein Wiedersehen mit ihrem Manne. Bereitwillig ging der „Herr Feldwebel" darauf ein. Er versprach sogar, ihren Mann vom Militärdienst ganz freimstellen und setzte gleich ein Gesuch auf, das er mit nach Geilenkirchen zu nehmen und gleich zu „verarbeiten" versprach. Beim nächsten Zusammentreffen fragte er nach dem „Erfolg". Da er nicht eingetreten war, beschloß er, in „dieser Sache nach Berlin zu fahren", um seine weitreichenden Beziehungen spielen zu lassen. Dafür erhielt er denn auch Reisegeld. Aber leider wurde auch diesmal nichts aus der Sache.

Das gleiche mußte ein Mann in Birgden erfahren, der seinen Sohn vom Heeresdienst zurückstellen lassen wollte. Auch er hatte den „Herrn Feldwebel" aus Geilenkirchen kennen gelernt, der ein Gesuch aufsetzte, von seinen Beziehungen sprach und schließlich „Vorschüsse" einkassierte. Dann ward er nimmer gesehen. Die Leute hätten schon an den Vorschlägen des Mannes erkennen müssen, daß sie einem Hochstapler aufgesessen waren. Statt ihn der Polizei zu überliefern, genierten sie sich und schwiegen. So konnte der Lump sein Treiben fortsetzen. Eigentlich war er Metzger. Dieses Handwerk hatte er im Gefängnis erlernt. Er ließ sich in Aachen von verschiedenen Metzgern als Geselle anstellen, arbeitete dann zwei Tage, verlangte Vorschuß und kam nicht mehr wieder. So erbeutete er einmal 85 RM., das andere Mal 75 RM.

Am allerwenigsten konnte er junge Mädchen in Ruhe lassen. Einem halben Dutzend hatte er schon die Ehe versprochen. Einmal war das in Heilbronn gewesen, wo er nachher die Tante der „Braut" um nahezu 500 RM. betrog. Ihr schwindelte er eines Tages unter einem Tränenstrom vor, seine Mutter sei verunglückt, und er müsse im Flugzeug nach Aachen, um sie noch einmal zu sehen. Mit dem Fahrgeld verschwand er dann. Zuletzt hatte er zweieinhalb Jahre Gefängnis wegen Betruges in neun Fällen erhalten. Kaum war er im Sommer 1939 frei, als er auch schon wieder hinter den Mädchen her war. In einem Alimentationsprozeß wurde er verurteilt. Zur Verhandlung war er nicht erschienen, kein Wunder, denn inzwischen hatte er zur Abwechslung tatsächlich einmal geheiratet. Das hinderte ihn aber nicht, einem jungen Mädchen gleichzeitig auch noch die Ehe zu versprechen. Hier stellte er sich dann als Unteroffizier vor, der vom Vater einmal 40 000 RM. erhalten werde. Er ließ sich sogar dem Vater der „Braut" vorstellen, der jedoch bald entdeckte, daß es sich um einen Schwindler handelte. Im Juli 1940 wurde er verhaftet und unter Anklage des Rückfallbetruges und der Unterschlagung gestellt.

Die Strafkammer verurteilte den 28jährigen Angeklagten jetzt wegen Rückfallbetruges in acht Fällen zu einer Gesamtstrafe von drei Jahren Zuchthaus und 400 RM. Geldbuße; für den nächsten Straffall ist ihm die Sicherungsverwahrung angedroht worden.

Kurze Nachrichten

Folgenschwere Untreue

Güstrow, 8. Februar. Ein in Güstrow lebender Ehemann hatte auf Berufsfahrten in Kühlungsborn außereheliche Beziehungen angeknüpft. Das war seiner Frau nicht unbekannt geblieben, und sie hatte die Scheidungsklage eingereicht. Wenn ihr Mann nach Güstrow kam, hatte sie ihm trotzdem das Haus nicht verwehrt. Eines Nachts kam der Ehemann aber mit seiner Geliebten in die Wohnung. Das war der Frau dann doch zuviel. Sie bemühte sich, Zeugen unter den Mitbewohnern des Hauses herbeizuholen. Daraufhin erschoß der Ehebrecher seine Geliebte und in Gegenwart seines 13jährigen Stiefsohnes sich selbst. Die Geliebte war nicht sogleich tot, starb aber bald nach der Tat im Krankenhaus.

Der Einbrecher schlief ein

Züllichau, 8. Februar. Als ein Züllichauer Einwohner spät abends in seine Wohnung zurückkehrte, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß die Tür erbrochen war. Er holte die Polizei. Auf dem Flur fand man eine Menge abgebrannter Streichhölzer und eine leere Schnapsflasche, während der Einbrecher auf dem Stuhl saß und schlief. Er mußte erst geweckt werden, ehe er den Weg zur Wache antreten konnte.

Der Brandherd unter der Mütze . . .

Karlsbad, 8. Februar. Als die Frau eines hiesigen Kaufmannes dieser Tage in den Morgenstunden das Geschäftslokal betrat, verspürte sie, wie die bereits anwesenden Gefolgschaftsmitglieder einen starken Brandgeruch. Mit größter Eile wurden eifrig Nachforschungen angestellt, um das drohende Unheil im Keime zu ersticken. Selbst Mehltruhen wurden weggerückt, aber alles Suchen war umsonst. Der Hausmeister behauptete nur immer, daß es dort wo er stehe, am meisten nach Brand rieche. Als er beim Sucheifer in einer Nische anlangte, die mit einer Glastür verschlossen war, rief er: „Hier brennt's!" Er sah nämlich im Glase der Tür Rauch aufsteigen. Plötzlich begann ein Gefolgschaftsmitglied laut zu lachen und deutete auf den Hausmeister, aus dessen Mütze dicker Qualm stieg, der sich in der Glastür spiegelte. Wahrscheinlich war dem Hausmeister beim Feueranmachen ein Funken auf die Mütze gefallen, so daß der Hausmeister den Brand wohl bald auch ohne langes Suchen entdeckt haben würde.

Vollstreckung eines Todesurteils.

Berlin, 8. Febr. Am Freitag ist der am 19. April 1918 in Murowanitz, Kreis Bromberg, geborene Bronislaus Jesionowski hingerichtet worden, den das Sondergericht in Bromberg wegen Mordes zum Tode verurteilt hat. Jesionowski, ein zwölfmal vorbestrafter Verbrecher, hat um die Aufdeckung weiterer Straftaten zu verhindern, einen Mitwisser seiner Verbrechen in einen Hinterhalt gelockt und ermordet.

Ein Dieb, der altes Eisen stiehlt

Der Sheriff von Bakersfield in den Vereinigten Staaten steht vor einer ungewöhnlichen Aufgabe. Er fahndet nach einem Diebe, der Dinge gestohlen hat, die man gewöhnlich nicht gern in die Hand nimmt, und man meint, es müsse ein Mann sein, der mit einem indischen Fakir in Wettstreit treten kann. Das eine Mal hat er ein Dampfventil aus einer Dampfmaschine gestohlen, dessen Wert kaum fünf Dollar betrug, das aber nach den ganzen Umständen des Diebstahls glühend heiß gewesen sein muß, als er es aus den Werkstätten einer Petroleumgesellschaft in Mountain View fortrug. Am folgenden Tage schleppte er einen eisernen Ofen fort, der voll glühender Kohlen war und dessen Wände, wie man kurz vorher bemerkt hatte, glühend rot waren.

Neue Gutenberg-Funde

Drei Seiten der 36zeiligen Gutenberg-Bibel. — Ein astrologischer Kalender aus dem Jahre 1491

Coburg, 8. Februar. Nach der Entdeckung wertvoller Wiegendrucke in der Bibliothek des Museums hat der Leiter der städtischen Pressestelle im alten Reichsarchiv jetzt drei Seiten der 36zeiligen Gutenberg-Bibel aufgefunden. Sie sind wundervoll erhalten, eine davon ist noch so farbenfrisch als wäre sie nicht allzu lange aus der Presse gekommen. Die Blätter sind von großer Seltenheit, denn nach Urteilen von Fachgelehrten dürfte nur etwa 8 Exemplare der 36zeiligen Bibel auf Pergament gedruckt worden sein. Ein ganzes Exemplar auf Pergament ist überhaupt nicht bekannt, und einzelne Blätter sind nur an 15 Orten vorhanden.

Die neuen aufgefundenen Blätter bieten übrigens einen weiteren Beweis für die Vermutung, daß der Druckort der 36zeiligen Gutenberg-Bibel Bamberg ist. Auch Dr. Brückner hatte bei der Durchforschung der Landesbücherei wieder eine glückliche Hand, entdeckte er doch einen kostbaren astrologischen Kalender aus dem Jahre 1491 mit Horoskopgrundlagen und guten Aquarellen, die das Schicksal der Neugeborenen in Wort und Bild vorhersagen. Auf Grund der in letzter Zeit gemachten seltenen Funde, wurde von Staatsarchivrat Dr. Heinz der Vorschlag gemacht, einen Kursus durchzuführen, der allen Interessenten Anhaltspunkte und Hinweise für ihre Forschungen geben soll.

Die praktische Hausfrau

Der Hemdblusenstil

Für jeden etwas — Aus Alt wird Neu — Punkte sparen!

Nichts kann der auf guten, geschmackvollen Anzug Wert legenden praktischen Hausfrau erwünschter kommen, als der Hemdblusenstil, wie ihn uns die Herbst- und Wintermode bereits bescherte und der, wie wir heute schon verraten können, in ausgedehntem Maße in die Sommermode mit hinüber wechselt. Die Aermel- oder auch ärmellose Weste dient jetzt als Wärmespender bei leichten hellen Blusen, wie auch solchen ganz duftiger Art. Man trägt sie wie in der Zeit der allergrößten Blusenmode zu Anfang des Jahrhunderts, auch jetzt wieder Winter und Sommer hindurch sehr gern.

Manches Kleid, dessen Oberteil vertragen ist, läßt sich noch zu einem tadellosen Blusenrock umarbeiten und kann so den Sommer hindurch weiter getragen werden, was die Neuanschaffung eines Sommerkleides vielfach erübrigen wird. Diese Aenderung ist um so leichter möglich, als solch ein Blusenrock eng und ganz gerade sein darf, man gibt ihm nur eingesetzte Gehfalten. Ist genügend Stoff vorhanden, dürfen ihn auch gern einige eingelegte, bis über die Hüfte gesteppte Falten vorn oder seitlich in ganzer Länge zieren. Die Blusen sind mit glattem Rücken und einigen eingelegten Falten vorn ebenso beliebt, wie auch am aufgesteppten Sattel in größerer Weite ausspringend. Etwas Smokarbeit von der Schulternaht abwärts bis reichlich zum Brustansatz laufend, macht sich bei eleganten Seidenblusen sehr gut. Einen sehr mageren, knochigen Arm wird man vorteilhaft in einen weiteren Aermel stecken, während der wohlgerundete formbetonter erscheinen kann.

Die verschiedenen schwarzen Seidenmodelle, wie sie die Wintermode bevorzugt, wird man zweckmäßig so halten besonders bei Neuherstellung jetzt in vorgerückter Saison, daß sie mit kleiner, heller Tüll-, Spitzen- oder zartblumiger Unterziehweste mit nur kleiner Mühe umgearbeitet und dann als Frühjahrs-Straßen- und Sommer-Abendkleid gelten können.

Die Vielfalt der Aermelmode kommt uns auch hier sehr zustatten, da sie es ermöglicht, je nach der zur Verfügung stehenden Stoffmenge, unter allen Umständen einen hochmodernen Aermel zu haben. Da gibt es den schulterbetonten Aermel mit kleinen Querstufen oder den geraden Raglanschnitt, dann den dreiviertel langen, der beide vorgenannte Formen aufweist. Für elegante Kleider ist der sehr kleidsame siebenachtel lange mit gekrauster Innennaht anzuraten. Und der Schmetterlings- bzw. Fledermausärmel eignet sich besonders für sehr schmale Figuren, weil er den Oberkörper zur sehr schlanken Nachtfilsilhouette völliger und breiter erscheinen läßt. Stärkere Figuren halten sich deswegen vorteilhafter an die vorgenannten Aermelformen.

Die sehr beliebte Zwei- oder Dreifarbigkeit wechselt ebenfalls mit in die kommende Mode hinüber und läßt die Verwirklichung der Devise „Aus Alt mach Neu" sehr einfach und leicht erscheinen. — Hierzu sei gleich noch angeraten, — sollte sich ein altes vertragenes Winterkleid nicht mehr zum Umarbeiten für einen Blusenrock, eine Weste oder Unterziehjacke verwenden lassen, dann wird es zertrennt, gewaschen und feinsäuberlich fortgelegt. Für einen Mantel als wärmendes Zwischenfutter vermag es ganz bestimmt noch zu dienen und als äußerst angenehm empfunden werden.

Der Fenchel, ein großes „X" in der Küche

Ratschläge für die Hausfrau

Oft hört man über eine gewisse Einförmigkeit des Winterküchenzettels klagen, sehr zu Unrecht. Es bieten sich uns genügend Abwechslungsmöglichkeiten, nur gilt es sie zu nutzen und appetitanregende Abwechslung gehört auch mit zu der gesunden Ernährung. Eine noch immer recht unbekannte Größe ist unseren Hausfrauen, wenigstens hier in Mitteldeutschland, der aus Italien kommende Fenchel (Finocchi), der sich sowohl als Gemüse, wie als Salat und zur Ergänzung einer gemischten Rohkostplatte ganz vorzüglich eignet. An Werten steht er unseren einheimischen Gemüsen an nichts nach und was die Feinheit des Geschmackes anbelangt, kann man ihn, auf gleiche Weise zubereitet, fast den Artischocken zur Seite stellen.

Fenchelgemüse: Der Pflanze wird das feine Grün, die dünnen Stiele und die äußere harte Haut der Knolle abgeschnitten und dann wird sie in mildes siedendes Salzwasser gegeben und weich gekocht. Wer den starken Fenchelgeschmack nicht liebt, der sich beim Kochen schon etwas verliert, schneidet die Knollen längs durch und entfernt den mittleren Kern. Sonst kann man sie ungeteilt oder in dicke Scheiben geschnitten geben. Aus etwas Margarine oder neutralem Oel mit etwas Mehl wird eine helle Einbrenne gerührt, mit dem Kochwasser zu sämiger Soße aufgefüllt, mit etwas Zitronensaft abgeschmeckt. Ohne nochmals aufzukochen muß das Gemüse einige Minuten in der Soße ziehen, die, um den sehr zarten Eigengeschmack nicht ganz zu übertönen, sehr milde sein muß. Zum Anrichten kann man das feingehackte Fenchelgrün, auch mit Petersilie vermischt, überstreuen. Werden Stiele und Grün nicht anderweitig verwandt, wird, um alle Werte zu retten, alles mit den Knollen zusammen gekocht. Restliches Kochwasser kann auch gut zur Suppe verwandt werden.

Fenchel-Rohkost von Stielen: Die langen Auslässer der Knolle, die dicke Stiele bilden, werden abgeschält, mit dem feinen Grün zusammen sehr fein gehackt, mit geraffelten Apfel vermischt. Einige Tropfen Zitrone und eine Prise Zucker verfeinern den Geschmack und eine Kleinigkeit Dickmilch macht alles geschmeidig.

Fenchel-Rohkost von Knollen. Die von der harten Schale befreiten Knollen werden geraffelt und wie vorerwähnt angerührt. Gern setzt man einige geriebene Nüsse zu. Etwas verteuert, aber wesentlich verfeinert wird diese Rohkost durch Zusatz von Mayonnaise statt Milch. In dem Fall würzt man mit dem feingehackten Grün.

Fenchel-Vor- oder Abendgericht. Die vorgerichteten Knollen werden halbiert, in mildem Salzwasser gar gekocht, abgetropft, auf heißer Platte, mit in Butter oder Margarine gebräunten Semmelbröseln überstreut. Feingehacktes Grün kann noch drüberkommen.

Fenchel überbacken. Die Knollen werden, wie Gemüse abgekocht, in dicke Scheiben geschnitten. Nach dem Abtropfen schichtet man sie lageweise in einer Anrichteform mit Reis oder Makkaroni. Einige Hefeflocken kann man zwischenstreuen. Die Form wird mit einer, wie für Gemüse angegebenen Soße, auch Tomatensoße ist gut dazu, überbacken 20—25 Minuten. Salat dazu gereicht, rundet das sehr schmackhafte Gericht zu einem vollwertigen Mittag- oder Abendessen ab.

Fenchel mit Tomaten. Wenig feine Zwiebelscheiben läßt man in heißem Fett glasig werden, gibt die Fenchelhälften oder Scheiben dazu und etwas Tomatenmark oder -würze. Hat man im ganzen eingelegte Tomaten, so nimmt man einige Scheiben, salzt leicht und schmort alles zusammen durch zu einem sehr feinen schmackhaften Gericht.

Der Fallschirmarzt.

Ueber eine interessante Neuerung im russischen Sanitätswesen wird in einem der letzten Hefte der Münchener medizinischen Wochenschrift berichtet. Danach hat ein in der Nähe Odessas wohnender Frauenarzt in diesem sehr arztarmen Bezirk, in dem die Menschen häufig in sehr entfernten Einzelhäusern wohnen, sich für besondere schleunige Besuche bei Geburten und ähnlichen Vorkommnissen ein Flugzeug sowie einen Fallschirm zugelegt. Wenn er auf irgend einen der abgelegenen Höfe gerufen wird, pflegt er diese Gegend zu überfliegen und in der Nähe des Hofes mit dem Fallschirm abzuspringen, da bei solchen natürlich kein Landeplatz zu finden wäre. Nach erledigter Arbeit müssen die Angehörigen des Patienten den Arzt allerdings ihrerseits auf dem schnellsten Wege nach dem Landeplatz des Flugzeuges bringen. Nach Meldungen aus Odessa wird von diesem Verfahren eine wesentliche Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse in diesen abgelegenen Bezirken erwartet.

Mit Rat und Tat

Kleine Ratschläge für die Küche

Will man Aepfel, die man zum Kochen oder Backen verwenden will, möglichst sparsam schälen, so legt man sie für zwei Minuten, aber nicht länger, in einen Topf mit kochendem Wasser. Dann läßt sich die Haut ganz leicht abziehen, so als wenn man Kartoffeln abzieht. — Um das Austrocknen von Käse zu verhindern, tut man ihn unter die Käseglocke und legt einen in Wasser getauchten Wattebausch dazu. — Soll Obst den Winter über halten, so deckt man es zweckmäßig mit einer Decke oder einer Strohschicht zu, damit die Temperatur immer die gleiche bleibt.

Auch unsere Uhren wollen richtig behandelt werden

Bei manchen Menschen gehen die Uhren ständig falsch, aber in der Regel liegt das an den Menschen, und nicht an den Uhren. Denn wir müssen uns sagen, daß eine Uhr ein sehr empfindlicher Mechanismus ist, der falsche Behandlung übelnimmt. Je kleiner die Uhr ist, um so empfindlicher ist sie gewöhnlich. Man soll es sich zur Regel machen, eine Uhr jeden Morgen beim Aufstehen aufzuziehen. Das ist richtiger als das Aufziehen am Abend, denn für gewöhnlich steht man regelmäßig um die gleiche Zeit auf, während das Schlafengehen doch von Fall zu Fall sich verschiebt. Außerdem kann man abends leichter abgelenkt sein, so daß man das Aufziehen der Uhr vergißt, während man es am Morgen zu einer so selbstverständlichen Handlung machen kann wie etwa das Zähneputzen oder das Kämmen. Außerdem ist es für die Uhr günstiger, wenn sie morgens aufgezogen wird, weil während des Tragens am Tage die Feder stärker angestrengt wird und die frisch aufgezogene Feder diesen Anforderungen eher gewachsen ist als die schon halb abgelaufene. Nie soll man seine Uhr auf eine kalte Fläche legen, wie etwa auf eine Marmor- oder Glasplatte, sondern sie bedarf einer weichen Unterlage. Durch das plötzliche Kaltwerden kann nämlich die Feder springen. Bleibt die Uhr stehen und will auch nicht mehr gehen, nachdem man sie völlig aufgezogen und leicht geschüttelt hat, unterläßt man alle Wiederherstellungsversuche und begibt sich zu einem zuverlässigen Uhrmacher, der den Schaden beheben wird.

Achtsamkeit mit Zeugnissen

Wenn die berufstätige Frau aus einer Stellung ausscheidet, ist sie berechtigt, ein Zeugnis zu verlangen, das ihr Dauer und Art ihrer Tätigkeit bescheinigt. Ein ungünstiges Zeugnis darf der Arbeitgeber nicht ausstellen. Das muß sich auch die Hausfrau merken. Sie darf ein abgehendes Hausmädchen wohl loben, muß einen Tadel aber unterdrücken, was insofern ja auch berechtigt ist, als ein ungünstiges Zeugnis ein allzu schweres Hindernis für seine Inhaberin sein würde. Immerhin sind aus dem Fehlen eines Lobes ja auch gewisse Schlüsse zu ziehen. Ein verlorengegangenes Zeugnis braucht der Arbeitgeber nicht neu auszustellen, — es ist daher jedem Zeugnisinhaber anzuraten, niemals das Originalzeugnis aus der Hand zu geben, sondern den Bewerbungsschreiben immer nur eine beglaubigte Abschrift beizufügen. Am ordentlichsten ist es, seine Zeugnisse in einer Mappe aufzubewahren, wie dies schon mit den Schulzeugnissen gemacht wurde. Man hat dann alles an einem Platz und kann nie in Verlegenheit geraten, wenn man sich irgendwo ausweisen muß.

Ist unser Kind krank?

Eines der einfachsten Mittel zur Beurteilung der Gesundheit unserer Kleinsten ist jeder Mutter in den täglichen Entleerungen des Kindes gegeben. Stinkende Stühle eines Säuglings sind immer ein Zeichen dafür, daß die Verdauung desselben auf irgendeine Art nicht völlig in Ordnung ist. Meist handelt es sich bei stinkenden Stühlen, die nicht durchfällig sind, um eine zu hochwertige, das heißt zu erwachsene Nahrung, die dem kindlichen Darm zu schwer ist und deshalb zu lange Zeit darin liegen bleibt. Vollmilch beispielsweise wird von sehr vielen Kindern nur schlecht vertragen, sie werden obstipiert, die Stühle werden fest, brockig und sehen häufig wie Kalkseife aus. Aber auch bei Stühlen von normaler Festigkeit oder etwas dünnerer kann der Geruch manchen Fingerzeig geben: Gärungsstühle werden fast immer einen sehr sauren Geruch haben und auf diese Weise an ihre krankhafte Verursachung erinnern. Normal ist ein Säuglingsstuhl immer nur dann, wenn er fast völlig geruchlos ist, eine salbenartige Beschaffenheit und eine goldgelbe Farbe zeigt. Bei jeder Abweichung hiervon sollte die Mutter rechtzeitig ihren Arzt konsultieren, da sich aus unbeachteten Verdauungsstörungen unserer Kleinsten selber häufig recht häßliche Unterentwicklungen und Allgemeinerkrankungen herausbilden können.

Verdunkelung vom 8. 2. 17.59 Uhr bis 9. 2. 8.30 Uhr.
Verdunkelung vom 9. 2. 18.01 Uhr bis 10. 2. 8.28 Uhr.

Alkoholische Zoologie

Plauderei am Wochenende

Von Marabu.

Trinken ist eine Gottesgabe, aber Saufen eine Viecherei. So werden denn alle Zustände des Körpers und Gemütes, die beim Saufen eintreten können, mit Namen aus dem Tierreich belegt: Spitz, Affe, Kater.

Freilich sind Tiere nicht wenigen Menschen sympathischer als alle Mitmenschen. Der Weise, der schon zu alter Zeit behauptet hat, ein Hund sei meist ein besserer Kerl als ein Mensch, hat immer wieder Zustimmung gefunden. So suchen manche auch die Gesellschaft von Spitz und Affe, um die Unbill zu vergessen, die ihnen ihre Mitmenschen zugefügt haben. Dann erzeugt die moralische Viecherei des einen die alkoholische Viecherei des anderen.

Jedenfalls ist es gut, sich etwas in der alkoholischen Zoologie auszukennen. Eigene Erfahrung ist zwar durch nichts zu ersetzen — aber muß man in jeder Art von Viecherei erfahren sein? Irren ist menschlich, seine Irrtümer überwinden beweist Einsicht, wahre Weisheit aber wagt auch aus den Irrtümern anderer zu lernen.

Ein lustiger Spitz

Die Geschichte der Kunst und Kultur teilt man in Stilperioden, die manchmal sehr sonderbare Namen haben. Die Romanik hat nichts zu tun mit einem Roman, die Gotik nichts mit den Goten, die Renaissance ist ein nach Deutschland verpflanzter französischer Begriff für einen Vorgang im italienischen Geistesleben. Worte wie Barock, Rokoko und Biedermeier kann man erst durch längere Erklärungen verständlich machen. Ich finde, man könnte sich die Einteilung für die Kulturgeschichte der Neuzeit sehr erleichtern, wenn man die Stilperioden nach den Hundearten nennen würde, die jeweils in Mode waren. „Das also war des Pudels Kern!" sagt Faust, denn zu Goethes Zeit kam für den besseren Herrn eben nur ein Pudel als standesgemäßer Hund in Frage. Er mußte zur Hälfte geschoren sein und nur an den Pfoten und am Schwanzende Quasten seines wolligen Haares tragen. Heute kann man weit laufen, ehe man solch einen Pudel trifft. Denn wir leben im Zeitalter des Terriers.

Zwischen der Epoche des Pudels und der des Terriers aber hat es eine dritte gegeben, in der der Spitz die große Mode war. Damals muß auch die sinnbildliche Anwendung des Namens in der alkoholischen Zoologie aufgekommen sein. Ein Spitz ist ein aufmerksamer Begleiter, ein wenig drollig und ein wenig zierlich, manchmal etwas lästig durch sein fröhliches Gebell, aber nie unangenehm. Man muß den lieben Kerl einfach gern haben.

So ist es auch mit dem alkoholischen Spitz. „Dem Deutschen fehlt eine halbe Flasche Rotwein, der Franzose hat sie zuviel", hat Bismarck die Temperamente der beiden Nationen charakterisiert. Wenn der Deutsche aber zu jener fehlenden halben Flasche gekommen ist, dann blüht er auf. Er wird gesprächig, geistreich, liebenswürdig. Alle guten Witze fallen ihm ein. Er flieht über von Wohlwollen und Herzensgüte, seine schlechten Eigenschaften werden für eine Weile einfach unerkennbar. Es gibt Leute, die spitzen sich geradezu darauf, daß ihr Gesprächspartner einen Spitz kriegt — weil er dann viel netter und unterhaltsamer wird.

Freilich kann ein Spitz auch bellen. Die leichte Beschwingtheit der ersten alkoholischen Gemäße verführt manche Menschen dazu, laut zu werden und den Anschein guter Erziehung, den sie sich sonst gaben, zu vergessen. Aber auch das ist amüsant und aufschlußreich. Ein Spitz bleibt ein zahmes Tier. Nur kriegen es manche nicht spitz, daß sie einen Spitz haben. Dann räumt der Spitz dem Affen das Feld. Selbiger aber gehört zu den wilden Tieren.

Fünf Sorten Affen

Der Affe also ist das zoologische Sinnbild für jeglichen Rausch. (Denn beim Spitz handelt es sich stets um einen noch harmlosen Anfang.) Da es aber Räusche sehr verschiedenen Grades gibt, so sollte man füglich auch zwischen den Affen sorgfältig unterscheiden.

Da ist das Seidenäffchen, das von einem Seidenspitz kaum zu unterschieden ist. Sehr zärtlich und anschmiegsam, sehr liebenswürdig, aber doch ein Geschöpf der Wildnis. Aus jedem Seidenäffchen kann zum Schlusse ein Gorilla werden.

Auch der Kobaldmaki erscheint zunächst als harmlos. Er ist ein Nachttier, das vor Anbruch der Dämmerung sich nirgends sehen läßt. Ein Fratzenschneider und Clown ist dieser Halbaffe, und er macht jeden zum Clown und Fratzenschneider. Das ist der Zustand, in dem die ernstesten Leute die albernsten Witze erzählen, in dem die Mädchen grundlos und anhaltend lachen, in dem eine ganze Tafelrunde in johlendes Gelächter ausbrechen kann, daß es klingt wie ein Posaunenstoß.

Bösartiger ist der Brüllaffe, dessen ganze Wonne es ist, Lärm um des Lärmes willen zu machen. Da wird die Unterhaltung im Tone eines Volksredners geführt, der einen weiten Saal mit seiner Stimme füllen muß. Da werden harmlose Bemerkungen des Gesprächspartners übelgenommen und mit sich überschlagender Stimme erwidert. Da wird Streit mit dem Nachbartisch gesucht und ein Krawall gemacht, bis Wirt und Hausknecht helfend eingreifen.

Der bösartige Gorilla kann sich sehr leicht aus dem Brüllaffen entwickeln. Der Gorilla ist das Zerrbild eines Menschen. Der Kopf verschwindet hinter dem fletschenden Gebiß. Der Gorilla entwickelt übermenschliche Kräfte. Er ist imstande, Maßkrüge auf dem Schädel des nächsten Besten zu zertrümmern und solides Mobiliar in Stücke zu schlagen. Manchmal hockt der Gorilla auch scheinbar teilnahmslos in einer Ecke oder am Boden — man lasse sich dadurch nicht täuschen! Jeden Augenblick kann die rasende Bestie losbrechen.

Nur an der frischen Luft lebt der Mantelpavian. Man erkennt ihn an dem Mantel, dem ulkigen Gang — immer in munteren Sprüngen, bald auf zwei Beinen, bald auf allen vieren — und dem leicht verschleierten Blick. Der „Wildgeruch", den alle Affen an sich haben, ist beim Mantelpavian besonders unverkennbar. Für Mantelpaviane gibt es neuerdings eine feste Taxe, die die Polizei geschaffen hat: so ein Tier wird mit drei bis acht Tagen Haft bewertet.

Der vermeidbare Kater

Die Zoologie lehrt, daß Affen in der Gefangenschaft ausnahmslos an Schwindsucht sterben. So ist es auch bei dem alkoholischen Affen, die wir so gelegentlich für unseren Privatzoo „fangen". Keiner von ihnen entgeht der Schwindsucht. Aber im Entschwinden machen sie alle einem mehr oder minder großen Kater Platz.

Man erlasse es mir, alle Spielarten des Katers zu schildern! Vom niedlichen Zwergkater bis zur siamesischen Tempelkatze gibt es alle Größen. Wie sie sich anfühlen, das richtet sich ganz nach der Art des „Haarbeutels", den man am Tage vorher aufgesetzt hat. Krallen hat jeder Kater, mit denen er Deinem armen Kopf gehörig zusetzt. Und glühende Augen, mit denen er Dich bis zur Verzweiflung anstarrt und hypnotisiert. Sehr durstig sind die Kater, sie möchten am liebsten die Wasserleitung austrinken. Dafür sind sie sehr bescheiden hinsichtlich des Fressens: sie verschmähen fast alles. Nur haben sie — wie andere Katzentiere auch — eine leichte Vorliebe für scharfe Fischgerichte: Salzheringe, Sardellen und ähnliches . . .

Abergläubische Leute halten es für ein Unglück, wenn ihnen eine Katze über den Weg läuft. Einen Kater braucht man sich nicht in den Weg laufen zu lassen. „Dem Hunde, wenn er wohl gezogen, wird selbst ein weiser Mann gewogen." Einen Spitz kann man sich schon einmal leisten, der bleibt immer nett. Nur ein Tor aber hockt sich einen Affen auf. Wer jedoch den Affen meidet, braucht auch den Kater nicht kennen zu lernen: Das ist der Weisheit letzter Schluß in der alkoholischen Zoologie.

Anitas Wahl

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

GRINDER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU, SA.

22. Fortsetzung.

Der Diener zeigte ein verwundertes Gesicht, als Vollmer noch einmal und diesmal in Begleitung zurückkam. „Herr Baron wollte soeben wegfahren," gab er Bescheid, die Treppen vor ihnen hinaufgehend. „Wen darf ich melden, Herr Doktor?"

Vollmer sah achselzuckend in das schmale Gesicht der Unbekannten.

„Melden Sie dem Herrn Baron die „Nonne"," sprach das Mädchen bestimmt. „Er ist dann schon im Bilde."

Vollmer guckte, als sie im Vorzimmer warteten, wiederholt in ihr Gesicht, aber es blieb immer gleich blaß und gleich verschlossen. Dann hörte er drinnen einen Ausruf Seinsheims. Fast gleichzeitig öffnete sich die Tür und der Baron kam im raschen Schritt auf sie zu. „Ist irgend etwas passiert, Fräulein Weber?" fragte er lebhaft. „Nein? Was sonst? — Kommen Sie mit, bitte — — Sie auch, Doktor." Er ging ihnen in sein Arbeitszimmer voran, in dem noch der Rauch von Vollmers Zigarette schwang. „Setzen Sie sich vorerst einmal, Fräulein Weber. Bitte, Doktor," lud er beide ein. — — „Es ist Ihnen wohl zu langweilig geworden im Harz?" erkundigte er sich freundlich, als das Mädchen ihn abbittend ansah. „In Hamburg ist es natürlich vergnüglicher, und ich verdenke es Ihnen keineswegs, wenn Sie Sehnsucht danach haben. Ich glaube, auch Frau Kramer hat Sehnsucht nach Ihnen."

Vollmer sah jetzt erst, daß das Mädchen wirklich den Eindruck machte, der ihm den Namen „Nonne" eingetragen hatte. Sie war jedenfalls nicht das, was er zuerst vermutete. Er war sogar bereit, ihr zu helfen, wenn sie aus irgendeiner Ursache einen Beschützer oder Verteidiger benötigen sollte.

Aber Seinsheim machte gar nicht den Eindruck, als ob er gegen sie hart zu sein beabsichtige. Es war eher das Gegenteil der Fall. Sein Blick lag väterlich gütig auf dem jungen Gesicht und mit genau derselben Neugierde, die auch ihn erfüllte. Man sah, daß er wirklich keine Ahnung davon hatte, was sie von ihm wollte.

„Hat man Sie belästigt im Harz, Fräulein Weber?" Jetzt klang Seinsheims Stimme zornig.

„Man hat mich nicht belästigt, Herr Baron," war die Entgegnung. „Es war mir auch nicht zu langweilig. Ich möchte sehr gern auch weiter dortbleiben, wenn Sie mir das noch erlauben. Ich möchte Ihnen nur sagen, daß ich nicht Fräulein Weber bin. Das ist nur der Mädchenname meiner Mutter. — — Ich bin in Wirklichkeit die Tochter von — Gustav Lemke."

„Ach," tat Seinsheim überrascht, aber das Lächeln, das jetzt in seinem Gesichte stand, nahm dem Mädchen den letzten Rest von Furcht.

„Sind Sie sehr böse, Herr Baron?"

Seinsheim näherte sich ihrem Stuhl und sah nachdenklich auf sie herab. „Wollen Sie mir nicht verraten, was Sie mit diesem Schwindel bezweckten? Ich werde bestimmt keinen Mißbrauch damit treiben. Hinter dem allen steckt doch ein Sinn, eine Absicht. — — Wollen Sie, kleine Verbrecherin?"

„Ich kann nicht, Herr Baron," sagte sie ohne Zögern. — „Darf ich weiter bei Ihnen bleiben?"

„Sicher," erlaubte er großmütig. „Sie wollen mir also keinerlei Auskunft geben?" drängte er noch einmal, als sie sich erhob. „Nein? — Schade. Uebrigens, mein Chauffeur fährt morgen nach dem Harz. Wenn Sie mitkommen wollen"?

„Bitte."

Auch das Anerbieten, für heute in der Villa zu übernachten und den Abendtisch mit dem Personal einzunehmen, nahm sie dankend an.

„Ich komme noch mit Ihnen," sagte Seinsheim zu Vollmer, als sich Jutta Lemke verneigt hatte. „Ich muß unbedingt noch etwas Zerstreuung haben."

Vollmer war einverstanden. Er brauchte diese Zerstreuung selber sehr notwendig.

18.

Tussein hatte noch nie im Leben seine Gedanken so geschlossen auf etwas konzentriert, wie jetzt auf das eine: eine Flucht aus dieser Spelunke, in der man ihn festhielt, unten allen Umständen zu ermöglichen.

Er wollte die zehntausend Mark, welche die Halunken von ihm verlangten und um die er Anita gebeten hatte, um keinen Preis in deren Hände fallen lassen. Er wollte aber auch nicht hinterrücks über den Haufen geschossen oder eines Nachts erwürgt oder erschlagen werden. Und das lag nahe.

Er hatte längst alles durchschaut. Der Wirt war ein Gauner, der entweder selbst mit den Halunken unter einer Decke steckte oder Furcht vor den andern hatte. Und der Arzt, der ihn behandelte, war ein ganz gewöhnlicher Pfuscher, der gerade soviel von seinem Handwerk verstand, als nötig war, um einen ungefügigen Patienten um die Ecke bringen zu können.

Also fügte man sich. Er aß, wenn auch mit Mißtrauen, alles was ihm der Wirt verabreichte und trank von dem sauren Wein, den er täglich so oft bekam, als ihn danach gelüstete, und das war sehr selten.

Als er damals vor dem großen Gebäude allein im Wagen zurückblieb, hätte er besser getan, ebenfalls auszusteigen und mit seinem Begleiter zu gehen. Der Chauffeur, dieser Gauner, war eine Strecke weitergefahren und hatte dann einen Autozusammenstoß in Szene gesetzt. Der Leidtragende war natürlich nur er gewesen, und man hatte ihn hierhergebracht und den Eindruck zu erwecken versucht, welchen Akt der Nächstenliebe man an ihm geübt habe.

Schade, daß er das alles erst so spät begriffen hatte. Jetzt war nur eines notwendig, so rasch als möglich wieder zu Kräften zu kommen. Das Pulver, welches man ihm da in das Wasser gemischt hatte, war von verdammter Wirkung gewesen. Es dauerte furchtbar lange, die Müdigkeit wieder aus den Knochen und den Gelenken zu vertreiben und erforderte eine große Willenskraft, sein Gehirn zum Denken zu zwingen. Und er mußte denken, mußte Pläne fassen!

Er sah nach dem einzigen Fenster an der Schmalseite, das kaum groß genug war, um einem Menschen Durchlaß zu gewähren. In der vergangenen Nacht hatte er die Helle des Mondes genützt und sich genau umgesehen. Das Fenster ging auf ein Stück Feld, das von Gestrüpp umgrenzt war. Der Sprung wäre sicher ohne jede Gefahr zu riskieren, wenn die Oeffnung nur einigermaßen seinem Körperumfang entsprochen haben würde. Er hatte sich das alles vorgestellt, wie es möglicherweise doch zu machen wäre — und war gerade noch rechtzeitig zu Bett gekommen, als sich die Tür öffnete und der Wirt hereinspähte.

Auf seine brummende Frage erklärte der, er habe geglaubt, der Herr habe ihn gerufen.

Ob Anita einen großen Schreck gehabt hatte, als sie seine Zeilen erhielt? Er zweifelte keinen Augenblick daran, daß sie versuchen würde, ihm zu helfen.

Die Tür sprang plötzlich selbsttätig auf. Auch das kannte er. Wenn der Wirt zum Speicher hinaufging, und das war wohl ein Dutzendmal am Tag der Fall, wiederholte sich das immer wieder. Eine richtige Mausefalle war die Bude, die den ganzen Tag nach Knoblauch und kaltem Pfeifenrauch stank.

Wenn er an Seinsheim dachte, ergriff ihn eine ehrliche Wut. Was mußte ihn der auch von Hamburg weg nach Athen locken! Wenn er geblieben wäre, könnte er möglicherweise schon verheiratet sein . . .

„Ich habe keinen Durst," sagte er, als der Wirt den Kopf zur Tür hereinstreckte. „Aber ich möchte gern etwas von Ihnen wissen. Was macht ihr eigentlich mit dem Geld, das ihr von mir haben wollt?"

Der Wirt, der gebrochen deutsch sprach, und sich somit einigermaßen mit seinem Gefangenen verständigen konnte, tat naiv. Er könne nicht sagen, was die andern damit machten. Geld könne man immer brauchen.

„Das stimmt," lächelte Tussein grimmig. „Aber wenn ihr euch nun über kurz oder lang überwerft und es verrät einer den andern, so geht's euch doch an den Kragen!"

„Wer soll denn etwas verraten?" verwunderte sich der Wirt. „Ich bestimmt nicht, ich habe schon einmal ein Messer zwischen den Rippen gehabt. In Sachen, die mich nichts angehen, mische ich mich grundsätzlich nicht ein."

„Auch nicht, wenn's eine schöne Summe trägt?" fragte Tussein. „Geld würde Ihrem Hause nur wohltun. Ein neues Dach, neue Stubenböden, Kalk an die Wände und eine Tür, die nicht jeder mit der bloßen Faust eindrücken kann. Wäre das nicht lohnend?"

„Ich mische mich nicht ein," war die gleichbleibende Antwort. „Mir ist mein Leben lieber!" Damit klappte die Tür zu und der Wirt humpelte wieder die Treppe hinab.

Vielleicht hat er sein kurzes Bein auch einer Rauferei oder sonst einem ähnlichen Zwischenfall zu verdanken, vermutete Tussein.

Sprechen, das im Flur anklang, verriet ihm, daß Gäste gekommen waren. Er hörte die Treppe quietschen.

Unten in der Gaststube nahmen die Besucher, drei richtige Galgenvogelgesichter, in der Nähe des Schanktisches Platz, wo der Wirt seinen sauren Wein verzapfte.

„Was macht unser „Kranker", ist alles in Ordnung?" rief der eine Bandit.

„Alles in Butter," winkte der Wirt ab und brachte seinen Kumpanen zu trinken. „Wenn man mit dem Geld alles ebenso wäre!"

„Wie?"

„Nun, ich weiß nicht, wie wir da herankommen sollen. Wenn er es sich direkt schicken läßt, hierher in unsere Schenke, dann kann sich ein Kindergemüt ohne Anstrengung ausrechnen, was uns da passieren wird: mit dem Geldboten kommt zugleich die Polizei. Wenn es aber an eine Bank geschickt wird, muß er uns Vollmacht zum Abheben geben. Er will aber im Augenblick, wo wir das Geld in die Hand kriegen, ein freier Mann sein. Wenn wir ihm nicht mit nach Athen hinein nehmen, gibt er uns keine Vollmacht, ohne Vollmacht aber erhalten wir kein Geld. Wir müssen also überlegen —"

„Augenblick mal," unterbrach einer von dreien den Wirt und erhob sich, durch eins der niedrigen Fenster spähend. „Da kommt schon wieder einer! Gib ihm von deinem schlechtesten Wein, daß wir ihn bald wieder los sind. Es ist der gleiche Bursche wieder, der schon die vorige Woche da war. Der Hund spricht zwar wie unsereiner, aber er ist kein zu uns Gehöriger."

Mehr zu sagen, war nicht mehr am Platze, denn der Fremde betrat bereits die Stube und ließ sich in der Nähe des Fensters nieder. Er bestellte Oliven und ein Stück Brot dazu und Paprikaspeck. Er schien ausgehungert zu sein, denn er aß mit Hingabe und schenkte seiner Umgebung nicht die mindeste Beachtung. Der Wein schien ganz seinem Geschmack zu entsprechen, denn er trank ihn, ohne das Gesicht zu verziehen, in kurzen genießerischen Schlucken. Er fühlte sich beobachtet und schlürfte und aß nur noch hingebender. Dieses Beobachtetwerden verstärkte seinen Verdacht und gab ihm die Gewißheit, daß er auf der richtigen Spur war. Tussein war hier und sonst nirgends.

Aber wo? — Die Schenke sah von innen so armselig aus wie von außen. Man brauchte sich nur auf die Zehen zu stellen, um mit den Fingerspitzen in die Dachrinne greifen zu können. Aber in der Dachrinne lag Tussein nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Macht der Erfahrung

Ein alter Herr, der seit langem an einem Leiden herumkuriert und schon bei vielen Aerzten in Behandlung gewesen ist, kommt eines Tages zu einem jungen Arzt, der ihm empfohlen ist, und erzählt ihm lang und breit von seinem Leiden und dessen Ursachen. Der Arzt ist anderer Ansicht, worauf der alte Herr entrüstet sagt: „Nehmen Sie mir es nicht übel, aber ich finde es unerhört, wenn ein so junger Arzt wie Sie anderer Meinung sein will als ein so alter und erfahrener Patient wie ich!"

Unbefugt

Die Unterhaltung der beiden Damen vor ihm störte den Kinobesucher so sehr, daß er sich endlich vorbeugte und leise sagte: „Entschuldigen Sie, aber ich kann nichts verstehen." „Das sollen Sie auch gar nicht", erwiderte die eine von den beiden entrüstet, „unsere Unterhaltung ist streng privat."

Intermezzo im Autobus

Am Nollendorfplatz in Berlin stieg ein alter Mann mit einem kleinen Mädchen in den Omnibus, der in Richtung Potsdamer Platz fuhr. Kaum hatten die beiden Platz gefunden, schrie das Mädchen dem offenbar sehr schwerhörigen alten Mann ins Hörrohr: „Opa, du sollst die Frostsalbe für Mutti nicht vergessen!"

„Was soll ich nicht essen?" fragt der Opa.

„Mitbringen sollst du!" brüllt die Kleine.

„Mitsingen??"

„Mitbringen . . . Hannemanns Frostsalbe. Die ist nämlich die beste", sagt Mutti.

„Mutti ist Neste?" erkundigt sich der Opa.

„Nein", brüllt die Kleine aufs neue. „Hannemanns Frostsalbe ist die beste."

„Ach so", nickt der Alte. „Und wo bekomme ich die?"

„In jeder Apotheke."

„In jeder Theke?"

Der Alte verstand nicht. Das Mädchen war ganz verzweifelt. So laut es auch ins Hörrohr brüllte, der Opa verstand immer falsch.

Längst war der überfüllte Omnibus aufmerksam geworden. Ein Soldat kam der Kleinen zu Hilfe und schrie dem Alten mit seiner ganzen enormen Lungenkraft ins Hörrohr: „Hannemanns Frostsalbe bekommen Sie in jeder Apotheke." Endlich hatte der Alte begriffen. Er dankte lächelnd. Alle Passagiere lächelten. Sie hatten mit Humor an den vergeblichen Versuchen des Kindes teilgenommen, dem Opa den Auftrag der Mutti zu überbringen, daß er Hannemanns Frostsalbe nicht vergessen soll. Jeder kannte jetzt den Namen „Hannemanns Frostsalbe". Und darum konnten auch Opa und Kind an der nächsten Haltestelle aussteigen, um in einem anderen Omnibus — — dieselbe Reklame für Hannemanns Frostsalbe zu machen.

Alt-Berliner Anekdoten

Das Geburtstagsgeschenk

Die Weinstuben von Lutter und Wegner in Berlin verfehlen auch heute noch nicht ihre Anziehungskraft — teils wegen des Weins, teils wegen der im tiefen Keller eingelassenen Stuben. Ganz besonders aber tun es dem Fremden die historischen Erinnerungen an, die sich mit den berühmten Stammgästen ihrer Zeit verknüpfen und die manch eine von Künstlerhand entworfene Zeichnung rings an den Wänden im Bilde festhält. So gehörten zu den täglichen Gästen der königlich preußische Kammergerichtsrat E. T. A. Hofmann (der Spukgeschichten-Hofmann) und der königlich preußische Hofschauspieler Ludwig Devrient. Sie wiederum zogen einen ganzen Kometenschweif von Zechkumpanen an, die sich im Glanze so erlauchter Namen sonnten.

Die Besitzer der Weinstube wußten die geschäftliche Seite dieser Anlockung sehr wohl zu würdigen und drückten gern ein Auge zu, wenn die Zechschuld der beiden berühmten Gäste wieder einmal bedenklich angestiegen war. Eines Tages, als sie denn doch zu tief in der Kreide saßen, gab ihnen der Wirt sein Mißfallen durch ein etwas säuerliches Gesicht zu verstehen. Die Schuldenmacher dachten indes nicht im entferntesten daran, sich die frostige Höflichkeit gefallen zu lassen und zogen kurzerhand in eine benachbarte Weinstube um. Mit ihnen die meisten übrigen Gäste. Der solcherart doppelt geschädigte Wirt griff in seiner Not zu einer diplomatischen Kunst: Am Vorabend von Devrients Geburtstag lud er den Abtrünnigen ein, zu ihm zu kommen. Mit überströmender Freude schüttelte er dem Geburtstagskind die Hand und überreich ihm mit den Worten: „Dies sein Geburtstagsgeschenk" die Rechnung, auf der die Hälfte der Schuld gestrichen war. Devrient erwiderte schlagfertig: „Und ich meinerseits lasse mich von dir an Großmut nicht überbieten — ich streiche die andere Hälfte!" Lachend erneuerten sie darauf die alte Freundschaft.

„Det nennen Sie singen?"

Als die Berliner Künstler-Stammtische noch blühten — um die Wende des Jahrhunderts —, suchten auch „gewöhnliche Sterbliche" dann und wann in ihren Bannkreis vorzudringen, was aber nicht immer gern von dem Künstlervölkchen gesehen wurde. An einem dieser Stammtische hielt besonders ein gewisser Hofopernsänger namens Vogl sehr streng auf Abstand und meistens gelang es ihm auch, die Eindringlinge mit anzüglichen Redensarten zum Rückzug zu bewegen. Einmal geriet er indessen an den Falschen, wobei mit Rede und Gegenrede und zuletzt mit giftigen Worten nicht gespart wurde. Nun aber bildete sich besagter Vogl nicht wenig auf seinen Titel eines „Königlichen Hof-Opernsängers" ein, und dieser Titel, den er mit scharf akzentuierter Betonung aussprach, war dann sein letzter Trumpf, den er einem Fremden gegenüber ausspielte.

So auch dieses Mal, als er sich auf keine andere Weise mehr Respekt zu verschaffen wußte, nur noch schnarrender und herausfordernder denn je. Der andere ließ sich nicht im mindesten verblüffen und gab als echter Berliner zurück:

„Det sin Sie? Det nennen Sie singen? Det nenn' ich jröhlen!"

Zum geflügelten Wort geworden, hat dieser Ausspruch noch viele Jahre in Theaterkreisen die hämische Runde gemacht.

Generalpostmeister Stephan

Der geniale Schöpfer unserer neuen Reichspost und des Weltpostvereins hatte, um der Fremdwort-Unsitte zu wehren, für den inneren Postdienst ein „Verdeutschungswörterbuch" herstellen lassen. Wie immer bei solchen Radikalkuren wurde auch hier manchmal übers Ziel geschossen, so daß man zum Verständnis der neuen Ausdrücke erst das bisherige dafür gebräuchliche Fremdwort heranziehen mußte. Spötteleien blieben daher nicht aus, auch seine engeren Freunde nahmen bei sich bietender Gelegenheit daran teil. Endlich wurde es aber dem Gelehrten zu viel, und zornig gab er den Besserwissern, diesmal wirklich auf gut deutsch, heraus. „Gestatten Exzellenz", hielt ihm einer der Herren entgegen, „aber Sie sollten zuerst einmal bei sich selbst anfangen! Oder ist Ihnen nicht bekannt, daß an Ihrem Titel und Namen nicht eine Silbe deutsch ist?"

„Nun, meine Herren", beruhigte sich der Generalpostmeister schon zusehends, „ich sehe Ihren Vorschlägen mit Interesse entgegen."

Tags darauf erhielt der Postgewaltige einen Brief mit der Aufschrift: „An Seine Erhabenheit, den Reichsoberfendamtsleiter Gelehrten Kranz" — denn nicht anders lautet Stephan aus dem griechischen Stephanos übersetzt.

Der also Apostrophierte soll diese Eindeutschung mit zustimmendem Vergnügen zur Kenntnis genommen haben.

SLUB
Wir führen Wissen.

Kleine medizinische Rundschau

Wie heiß darf das Blut sein?

Während es viele Tiere gibt, deren Bluttemperatur völlig von der Temperatur ihrer Umgebung abhängig ist, gehören Säugetiere und Menschen bekanntlich zu denjenigen Lebewesen, deren Körpertemperatur immer auf eine gleichmäßige Höhe eingestellt ist. Diese Tatsache ist für die Entwicklung der Säugetiere und des Menschen sicher von einer nicht zu überschätzenden Bedeutung gewesen. Während bei den Wechselblütern nämlich mit dem Wechsel der Temperatur immer auch ein Wechsel in der Lebensintensität verbunden ist, so daß die Blindschleiche im Sommer so schnell wie ein Wiesel, im kühleren Frühjahr langsam wie eine Schnecke ist, ist mit dem Gleichbleiben der Körpertemperatur für Säugetiere und Mensch auch ein Gleichbleiben in der Geschwindigkeit der inneren Lebensabläufe gegeben. Es ist bekannt, daß die Regulierung der Blutwärme durch ein nervöses Zentrum im Zwischenhirn vorgenommen wird, dessen Verletzung oder sonstige Erkrankung zu einer Art von zentralem Fieber führen kann. Fieber ist übrigens auch nur bei Lebewesen von gleichbleibender Temperatur möglich — bei Eidechsen kann die Körpertemperatur im Sommer wesentlich höher als etwa bei einem Menschen sein. Auch beim Menschen sind aber die Grenzen der Körpertemperatur durchaus nicht so eng gezogen, wie gemeinhin angenommen wird. Freilich stellen die Abweichungen nach oben oder unten immer krankhafte Zustände dar. Es ist aber durchaus nicht so, daß nun jede Temperatursteigerung über 41 Grad ohne weiteres zum Tode führen müßte. Jedenfalls sind in der Weltliteratur eine ganze Reihe von Fällen bekannt geworden, wo die Körpertemperatur weit über 41, ja über 42 Grad gestiegen ist, ohne daß, wie man gemeinhin zu sagen pflegt, das Blut hierbei „geronnen" wäre. In Einzelfällen haben Ärzte zu ihrem Erstaunen schon wiederholt Temperaturen von 43 und 44 Grad beobachtet, die später wieder zurückgingen. Trotzdem sollte man bei jedem Krankheitsgefühl gerade die Temperaturmessung als sicheren Anhalt betrachten. Abweichungen von mehr als 1 Grad von der Norm müssen in jedem Falle als krankhaft betrachtet werden und bedürfen um so eher ärztlicher Beobachtung, je weniger der davon Betroffene sich selbst als krank ansehen würde. Schleichend verlaufene Krankheiten, beispielsweise der Lungen, pflegen sich lange Zeit nur durch derartige kleine Temperaturerhöhungen bemerkbar zu machen. Das Fieberthermometer sollte deshalb in keinem Haushalt fehlen und überall angewendet werden, wo Erwachsene und Kinder sich unwohl fühlen.

Wir sprechen von unserem Kind!

Hin und wieder sollten junge Eltern einmal von ihrem Kinde sprechen, wie es sich entwickelt, sich zur Welt stellt und erzogen werden soll. Aber niemals dürfen sie das tun, wenn das Kind in ihrer Nähe ist oder das Gespräch auch nur von weitem mit anhören kann. So notwendig es für den Erwachsenen ist, sich über seine Handlungen und sein Verhalten Klarheit zu verschaffen, so wenig wird diese bewußte Betrachtung seiner selbst von unserem Kinde vertragen. Einer der in dieser Hinsicht immer noch verbreitetsten Fehler ist darin zu sehen, daß man den Kindern ihre Mahlzeiten dadurch aufzwingt, daß man ihnen allerlei Vorhaltungen über Folgen des Nichtessens macht, die man besser unterlassen sollte. Unser Kind wird der Sorgen wegen, die wir uns um seine Entwicklung machen, niemals mehr von einer Speise nehmen, die es nicht mag, eher schon wird es gerade dann diese Speise möglichst energisch ablehnen, um auf diese Weise durch die Ausnutzung unserer Besorgnisse vielleicht eine ihm genehmere Speise zu bekommen. Man sollte sich um die Mengen, die ein Kind von den einzelnen Speisen bei Tisch ißt, möglichst überhaupt nicht bekümmern. Höchstens die Nachspeise und sonstige Leckereien sollten dem Kinde zugeteilt werden. Von Gemüse und Kartoffeln sollte es aber immer so viel nehmen dürfen, wie es essen mag. Wenn das Kind weiß, daß es nach der Mahlzeit nicht eher wieder etwas bekommt, als bis auch die anderen hungrig sind, wird es schon selbst sehen, sich bei den Hauptmahlzeiten satt essen zu können. Es ist in dieser Beziehung interessant, daß man in Familien mit wenig Geld und viel Kindern wohl nach nie „schlechte Esser" beobachtet hat. Aber auch bei anderen Erziehungsfragen sollten diese Gesichtspunkte berücksichtigt werden. Die Eltern sollen sich klar sein; die Kinder selbst dürfen aber nie wissen, mit welchen Absichten die ihnen auferlegten Aufgaben verbunden sind; Folgen und Mißerfolge ihrer Handlungen werden sie, wenn sie sie am eigenen Leibe erfahren, am ehesten zu erziehen vermögen, wobei die Erwachsenen ihnen nur Hilfsstellung zu leisten haben.

Hauptschriftleiter: Georg Winkel; Stellvertreter: Dr. Gerhard Troczynski
Verlags- und Anzeigenleiter: Theodor Winkel, sämtlich Dresden.
Druck und Verlag: Germania Buchdruckerei u. Verlag, Dresden, Pollerstraße 17. — Preisliste Nr. 5 ist gültig

Tüchtiges
Alleinmädchen
von Arztehepaar für sofort, spätestens 1. 3. in angenehme Dauerstellung gesucht. Bewerbungen m. Bild und Gehaltsansprüchen an **Frau Dr. Hofmann, Dresden A 16,** Striesener Str. 2.

Suche für meine Tochter (15 J.), welche Ostern d. Mädchen-Berufsschule verläßt,
Stellung im Haushalt
mit Familienanschluß. Off. erb. unter Nr. 13646 Verlag der SV.

Inf. Verheir. meines jetz. Mädchens, welches 6 Jahre in meinem Hause war, suche ich für sofort oder später tüchtige, solide
Hausgehilfin
Einf.-Haus, 4 Pers. Ang. an Frau **Marg. Randel, Dresden-Bühlau,** Tannenbergstr. 32, Tel. 37321.

Wahres Ehe-Glück
ist nur unter wertvollen Menschen möglich. Viele Tausende fanden dasselbe seit über 20 Jahren durch unsere diskrete verantwortungsbewußte Tätigkeit. Auskunft kostenlos u. verschlossen.
NEULAND
Neuland-Brief-Bund J Leipzig O 1 Fach 241

Möbeltransport
Möbellagerung
Wohnungsvermittlung
Dresdner Fuhrwesen-Gesellschaft
Bautzner Str. 37 · Ruf 50296

Reparaturen
in eigener Werkstatt schnell und zuverlässig
Schreibmaschinen-Wache
Königsbrücker Str. 24 / Ruf 50066

Unmoderne

Mäntel ¾ lang oder schicke Capes ändert wirklich billig
Seidel, Dresden, Waisenhausstr. 241.

Leihhaus Fröbel
Trompeterstr. 9, I
Ruf 19471

St. Josef Kranken- u. Sterbekasse zu Dresden
Montag, den 10. März 1941, abends ½8 Uhr im Gesellenheim, Käulerstraße 4
HAUPTVERSAMMLUNG
Tagesordnung:
1. Jahresbericht
2. Kassenbericht
3. Neuwahl des Vorstandes
4. Verschiedenes
Um vollzähliges Erscheinen bittet der Vorstand

Suche per 1. März 1941 oder später eine kinderliebe, solide und saubere
Hausgehilfin
auch Anfängerin. Selbstgeschriebene Bewerbung unter Angabe des Gehaltsanspruches sowie Lichtbild erbeten an **Frau E. Zilo, Leipzig W 31,** Nonnenstraße 4.

863628 ALFRED BAUER 863629 FÄRBT UND REINIGT CHEMISCH

Königs-Diele
Ringstraße
am Bismarckdenkmal
Täglich nachmittags
Konzert
Der angenehme Aufenthalt für alle
Damenkränzchen

Central-Theater Schirgiswalde
Freitag—Montag
Meine Tochter lebt in Wien
mit Hans Moser, Hans Olden, Dorit Kaysler, Charlott Daudert u. a.
Beginn: We. ½8, So. ½6 u. ½9 Uhr
Für Jugendliche nicht zugelassen
Sonntag ½1 Uhr Kindervorstellung:
General Stift und seine Bande

Werbt neue Leser!

U.T. Telefon 23000
Waisenhausstraße 22
5. Woche
Ein Film-Ereignis ersten Ranges!
Paul Hartmann in dem großen Tobis-Film
Bismarck
mit Friedrich Kayßler, Maria Koppenhöfer, Werner Hinz, Käthe Haack, Lil Dagover. — Jugendliche zugelassen!
Täglich 2.15, 4.50 und 7.30 Uhr

Prinzeß-Theater
Dresden, Prager Straße 52
Brigitte Horney und Willy Birgel in
Feinde Ein Erlebnis von gewaltiger Kraft und Eindringlichkeit
Vor dem Hauptfilm:
Kulturfilm „**Weltraumschiff I startet**" und „**Die neueste Wochenschau**"
Täglich auch Sonntag 2.30 5.10, 7.50

FULI
FÜRSTENHOF-LICHTSPIELE
Striesener Straße 1 — Straßenbahnlinien 2, 10, 17, 19, 70, 72, Haltestelle Fürstenplatz
Bis mit Donnerstag, den 13. Februar 1941:
Der dunkle Punkt
Ludwig Schmitz, Mady Rahl, Jupp Hussels
Nach dem Hauptfilm: Die neueste Wochenschau
Sonntag, den 9. 2., nachm. 1 Uhr Familienvorstellung
Ein ganzer Kerl
Jugendliche halbe Preise
Wochentags: 5.30, 8; Sonntags: 3, 5.30, 8

Dresdner Theater
(Ohne Gewähr)
Opernhaus
Sonnabend
Die Bohème (19)
Sonntag
Die Meistersinger v. Nürnbg. (16)
Montag
Der Evangelimann (18.30)

Schauspielhaus
Sonnabend
Götz von Berlichingen (17.30)
Sonntag
Die Zauberlaterne (13.30)
Madame Kegels Geheimnis (19)
Montag
Kirschen für Rom (19)

Central-Theater
Sonnabend
Glückliche Reise (19.30)
Sonntag
Der verlorene Wunschzettel (13.30 und 16)
Glückliche Reise (19.30)
Montag
Glückliche Reise (19.30)

Komödienhaus
Sonnabend
Aufruhr im Damenstift (19.30)
Sonntag
Aufruhr im Damenstift (16 und 19.30)
Montag
Aufruhr im Damenstift (19.30)

Theater des Volkes
Sonnabend
Die Perle von Tokay (18.15)
Sonntag
Hampelmann u. Hampelfr. (14.30)
Die Perle von Tokay (18.15)
Montag
Die Perle von Tokay (18.15

Dresdner Lichtspiele
Universum: 2.30, 5, 7.30: Die keusche Geliebte.
Capitol: 2.30, 5, 7.30: Wunschkonzert.
Ufa-Palast: 2.30, 5, 7.30: Blutsbrüderschaft.
Zentrum: 1.30, 3.30, 5.40, 7.50: Alarm.
Ufa am Postplatz: 10.15, 12, 2.30, 5, 7.30: Unser Fräulein Doktor.
Freiberger Platz: 3.15, 5.30, 8: Truxa.
Gloria: 5.30, 8: Herz modern möbliert.
Hansa: 5.30, 8: Links der Isar, rechts der Spree.
Kosmos: 5.30, 8: Herz geht vor Anker.
Li-Mu: 6, 8.15: Kora Terry.
National: 3, 5.30, 8: Herz modern möbliert
Olympia: 3.30, 5.30, 8: Traum-Musik.
Ost-Li: 5.30, 8: Jud Süß.
Park-Li: 5.30, 8: Rosen in Tirol.
Reicher Li: 5.30, 8: Kora Terry.
Scala: 1.45, 4, 6.15, 8.30: Die ganz groß. Torheiten.
Schauburg: 5.30, 8: Traum-Musik.
Stephenson-Li: 5.30, 8: Kora Terry.
Theater am Visch.: 5.30, 8: Herz geht vor Anker.

NS-Kulturgemeinde Dresden. Wochenspielplan von Montag 10. bis Montag 17. Februar. **Opernhaus:** Montag: —; Dienstag: 1—200, 8501—8600, 16051—16100, 20101—20150; Mittwoch: 6301—6400; Donnerstag: 8601—8800, 16001—16050, 20451—20500; Freitag: 5701—5900; Sonnabend 5001—5200; Sonntag 11101—11200; Montag —; **Schauspielhaus:** Montag u. Dienstag: —; Mittwoch: 8001—8100; Donnerstag: 6601—6800, 15501—15550, 21001—21100; Freitag: 6801—6900; Sonnabend: 7001—7100; Sonntag: 1901—2000, 6901—7000, 15351—15400; Montag: 8201—8300. **Theater des Volkes:** Montag: 9501—9550, Dienstag: 9551—9600; Mittwoch: 20051—20100; Donnerstag: 9601—9650; Freitag bis Sonntag: —; Montag: 9651—9700. — **Komödienhaus:** Montag: 15301—15350, 20301—20350; Dienstag: 7101—7200; Mittwoch: 7501—7600; Donnerstag: 301—400, 20151—20200; Freitag: 501—600; Sonnabend: 401—500; Sonntag: —; Montag: 9701—9750.

Amtliche Bekanntmachungen

Bautzen

Verteilung von Gemüsekonserven und Aepfeln. 1. Die nach und nach zur Auslieferung gelangenden Gemüsekonserven sind zum größten Teil in Schwarzblechdosen konserviert. Die Ernährungsämter stehen denen in Weißblechdosen nicht nach; sie sind jedoch, um äußeren Rostansatz zu vermeiden, an einem trockenen Ort, auf keinen Fall in Eisschränken oder an sonstigen kühlen und feuchten Plätzen aufzubewahren. Auch möchte der Inhalt der Schwarzblechdosen, da die Haltbarkeit wegen des Dosenmaterials begrenzt ist, baldigst verbraucht werden. 2. Die Abschnitte A 36 der Nährmittelkarten 18, die mit Aepfeln beliefert worden sind, haben die Kleinverteiler unverzüglich bei ihrer zuständigen Abrechnungsstelle in Bezugscheine A umzutauschen. Die Großverteiler beliefern die Bezugscheine mit einem halben Kilogramm Aepfel je abgelieferten Abschnitt. Die Einzelhändler haben diese Lieferung zunächst vorrätig zu halten. Der Zeitpunkt der Verteilung an die Verbraucher wird noch bekanntgegeben. **Der Landrat.**

Löbau

Verteilung von Gemüsekonserven. In den Städten Ebersbach, Neugersdorf, Neusalza-Spremberg und den Gemeinden Eibau, Friedersdorf, Neueibau, Oberoderwitz, Oppach, Taubenheim und Waldhof wird auf den Bezugsabschnitt A der Bezugskarte für Gemüsekonserven und Trockengemüse eine Dose über 1 Kilo Gemüsekonserven bei dem Kleinhändler, bei dem die Bestellung erfolgte, abgegeben. **Der Landrat.**

Giebe hiermit bekannt, daß ich wieder mit einem frischen, großen Transport, darunter **beste, schwere,** ganz hochtr.
Kühe, auch welche mit Kälbern, **u. Kalben**
eingetroffen bin. Selbige stehen sehr preiswert zum Verkauf. Schlachtvieh aller Art wird ständig in Zahlung genommen. Transportauto vorhanden.
M. Kunze, Zucht- und Nutzviehhandlung, Königswartha
Ruf Neschwitz 268.

Sterbefälle in Dresden
28. 1. Geisler, Alexander, 10 J., Comeniusstr. 35; 30. 1. Jendrichg, Gustav, Schmied, 57 J., Johann-Meyer-Str. 24; 2. 2. Ender geb. Krahl, Marie, 78 J., Freiberger Str. 71b; 4. 2. Lindhauer geb. Leonhardt, Sophie, 74 J., Tögler Str. 34.

Pirna

Ihr Drogist!
Weichelts Kräutergewölbe und Drogerie
Inh.: Curt Bretschneider, Pirna, Breitestr. 5 — Ruf 3119
Drogen, Kräuter, Tees, Seifen, Parfümerien, Artikel zur Mund-, Haar- u. Hautpflege. Nähr- u. Kräftigungsmittel für Kinder und Kranke. — Verbandsstoffe

Bei Alfred Schmücker in Pirna, Dohnasche Straße
kaufe ich Kleiderstoffe aller Art
Knöpfe, Besätze, Bänder, Spitzen immer richtig

Bestattungen jeder Art
Ueberführungen
auch mittels Kraftwagens übernehmen bei bester Ausführung zu tariflich festgesetzten Preisen auch aus allen städtischen Krankenhäusern, Kliniken usw.
Dresdner Beerdigungsanstalten
Pietät und Heimkehr
Am See 26 Bautzner Str. 37
Sammelnummer 24276
Auch Sonntags geöffnet von vorm. 8 bis nachm. 6 Uhr
Filiale: Radebeul, Schumannstr. 11. Ruf Radebeul 72997
Annahme von Spareinlagen

Trauer-drucksachen
Trauerbildchen
liefert geschmackvoll und schnellstens
Germania
Buchdruckerei
Dresden A 1
Polierstr. 17

Erbgericht Nebelschütz
Sonntag ab 7 Uhr
Wir bitten zum Tanz
Militärmusik

Bautzen
Felle aller Art kauft laufend
Herm. Erdenberger, Bautzen, Auß. Lauenstr. 54, Ruf 3504

Ihre treuen Berater bei Todesfällen:
Beerdigungsanstalt **Robert Hellmann** Matthäikirchhof 19 Ruf 24411 und 20534
Beerdigungsanstalt **„Ruhe Sanft"** Leipzig S 3, Adolf-Hitler-Straße 167 (Am Kreuz) :: Ruf 36013